MENNONITE BIBL…
JUN 17 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Juni 1968 | Nummer 23

In Gottes Hand

Erst muß die Nacht ganz dunkel sein,
bis wir nach Deinem Tage schrei'n.
DerSturm muß unser Licht verwehn,
bis wir auf Deine Sterne sehn.
Dein Meer muß brechen über Bord,
bis daß wir hören auf Dein Wort.

Dann knien wir im schwanken Boot
und rufen Dich, den starken Gott.
Dann sehen wir die eig'ne Schuld
und flehen: Herr, hab' noch Geduld!
Dann suchen wir die Hand, die schlägt,
weil sie allein uns hält und trägt.

Schon immer hast Du mich gesucht,
jetzt aber bleibt mir keine Flucht.
So nimmt mich, Herr, zu mächtig bist
Du meinem Trotz geworden, Christ.
Und mache mich nun ganz bereit
für Deine gnadenvolle Zeit.

Siegfried Goes

Dieses elfjährige indische Mädchen wird lebenslänglich Steine für den Wegebau klopfen, denn sie gehört zu der Steinhauerkaste.

Tut Buße

"Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apg. 2, 38).

Der himmlische Vater wollte seit Anfang die Erlösung der Menschen. Der Sohn vollbrachte die Erlösung nach des Vaters Willen, und der Heilige Geist führt alle Willigen durch das Wort Gottes zur Sündenerkenntnis, zur Reue, zur Buße, zur Taufe und schenkt ihnen darauf den Frieden Gottes. So war es zu der Zeit als die Gemeinde Gottes hier auf dieser Erde entstand und so ist es mit ihr auch heute noch bestellt, ohne Reue und Buße, ohne gläubige Annahme des Erlösungswerkes Christi, ohne Taufe gibt es keine Einverleibung in die Gemeinde, welche durch das Kommen des Heiligen Geistes entstanden ist, sondern höchstens einen Anschluß an eine Gemeinderichtung, welche sich nach gewissen Grundsätzen organisiert hat. Weil dieses Letztere sehr oft der Fall ist, darum gibt es in solchen Gemeinden auch selten Söhne und Töchter, die da weissagen, Jünglinge, die Gesichte sehen und Aelteste, welche Träume haben.

J.B.W.

Indien — von einem MEDA-Vertreter gesehen

Missionsgeschwister Ted Fast mit Kind und Schwester Anne Ediger (links), sowie andere Missionsarbeiter.

Wenn man Vietnam, Indonesien und Thailand (Bangkok) besucht hat und dann nach Indien kommt, merkt man den großen Unterschied, nicht nur vom Land, sondern auch vom Volk. Während die Menschen in Vietnam sehr reinlich sind und sich in schöner Tracht zeigen, so ist es in Indien fast das Gegenteil. Sie sind nicht so reinlich und sind oft in Lumpen gekleidet.

Während man in Indonesien fast jedermann, sowohl Männer als auch Frauen, beschäftigt sieht, kann man in Indien sehr viele, besonders Männer, beobachten, die nichts tun. Sie gehen einher ohne etwas zu tragen oder sich mit etwas zu beschäftigen.

Man hört immer wieder, wie sehr Indien bevölkert ist, aber die meisten sind in den Städten, denn man kann große Strecken auf dem Lande fahren, ohne menschliche Wohnungen anzutreffen. Steinklopfer sitzen am Wege und zerschlagen Steine in kleine Stücke zur Unterhaltung des Weges. Wir sahen ein elfjähriges Mädchen mit einem Hammer Steine zerschlagen. Sie wird lebenslang solche Arbeit verrichten, denn sie gehört zu der Steinhauerkaste. Ihr Verdienst ist ungefähr 8 Cent den Tag.

Das Land bei Hyderabad ist hügelig, trocken, steinig, aber woimmer Wasser ist, da ist es grün. Wenn die Menschen nur arbeitsamer wären, könnten sie sich Dämme aufbauen und so das Wasser auffsparen, denn in der Regenzeit gibt es viel Wasser. Mit diesem Wasser könnte man hier dieselben Ergebnisse erzielen wie in Kalifornien.

Man hat nun vor einigen Jahren Weingärten eingeführt, und der Ertrag ist großartig. Obzwar es sehr kostspielig ist, einen Weingarten anzulegen, so ist die Ernte doch so gut, daß in 1—2 Jahren die Kosten sich bezahlt haben.

Indien kämpft gegen den starken Zuwachs an Kindern. Sie haben nicht die Möglichkeit, allen Kindern die notwendige Nahrung und Kleidung zu geben. Kurz vor meiner Ankunft hatte der Kollektor Achanta, der die Aufsicht über die Provinz hat, in der unsere Radiomission wirkt, eine Sterilisierung von Männern durchgeführt, bei der über 1500 Männer an einem Tage sterilisiert wurden. Anne Ediger und ich

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— Am 29. Mai verstarb plötzlich an Herzschlag Schwester Johann Wiens im Bethel Hospital in Winkler, im Alter von 90 Jahren. Sie war zu einer Untersuchung in das Hospital gebracht worden. Geschwister Johann Wiens sind seinerzeit von Rußland aus auf das Missionsfeld in Indien gegangen, wo sie einige Zeit auf der Station Meddikunda auf den Gadwal Feld dienten. Später ist Br. Wiens lange Jahre Lehrer der Bibelschule in Winkler gewesen. Schwester Wiens hinterläßt 4 Enkelkinder und eine Adoptivtochter mit Familie. Die Beerdigung fand am Sonnabend, den 1. Juni, von der Kirche der MBG in Winkler statt.

— Geschwister Erich Mierau, die in Nigerien für die Amerikanische Bibelgesellschaft wirken sind auf einen 3 Monate währenden Urlaub nach Kanada gekommen. Sie sind hier bei den Geschwistern Jakob Bargen und Helmut Mierau zu Besuch und fahren nächste Woche nach Herbert, Sask., zu seinen Schwiegereltern George Penner, kommen später aber noch auf drei Wochen nach Winnipeg zurück.

— Am Sonntag, den 2. Juni, sieben Uhr abends, fand im MBCJ die Schlußfeier der Schule statt. Die Registrierung der Schüler für das nächste Schuljahr ist im vollen Gange. Die Schulleitung möchte die Eltern ersuchen, ihre Kinder so bald wie möglich zu registrieren.

— Am Sonntag, dem 26. Mai, führte der Chor der Zentralgemeinde in Winnipeg ein Frühlingsprogramm auf.

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Wann ist Dienst cristlich?
von Peter J. Dyck .... S 3
Mission und Dienst .... S. 5
Aus Rußlandbriefen .... S. 6
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Frauenkonferenz am 7. Juni S. 9
Unter dem Kreuz .... S. 10
Nachrufe .... S. 11
Ostergottesdienst in Phönix,
Arizona, van Suse Unruh S. 12
Aus alles Welt .... S. 13
Aufzeichnungen von R. Foth S. 14

GOTTESBEWUSSTSEIN

„Und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg. 17, 27b—28a).

Die menschliche Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, wird immer mehr zu einer sekulären Gesellschaft. Durch den technischen Fortschritt scheint der Mensch immer mehr in der Lage zu sein, von den natürlichen und übernatürlichen Gegebenheiten unabhängig leben zu können. Bei unseren Vorfahren war man sich dessen viel mehr bewußt, daß wir letzten Endes von Gott und seiner Schöpfung abhängig sind. Wenn er seine Hand zurückzog, dann konnte nichts gedeihen.

Dieses ist eigentlich auch heute nicht anders, nur daß der Mensch dieses nicht zugeben will. Durch sein Wissen und sein technisches Können dünkt er sich über alles erhaben. Er verliert immer mehr das Bewußtsein, daß er im Grunde genommen doch von Gott abhängig ist.

Mit Wehmut muß man leider heute feststellen, daß auch in den Kreisen gläubiger Christen dieses einfache Bewußtsein der vollkommenen Abhängigkeit von Gott nicht mehr im Vordergrund steht. Man kann dieses am besten beurteilen, wenn man darauf achtet, wofür unsere Geschwister Interesse haben. Nicht umsonst sagt der Herr Jesus „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“, was ihr schätzt und werthaltet, da seid ihr auch von Herzen daran interessiert.

Durch drei Jahre meiner Tätigkeit im Publikationskomitee der Konferenz und jetzt ein Jahr meiner Anwesenheit in der „Christian Preß“ habe ich oft Gelegenheit gehabt, zu hören und zu sehen, mit welchem Interesse unsere Geschwister Bücher auswählen. Schon mehrere Jahre ist es nicht möglich gewesen, gewisse Bücher, von denen größere Bestände auf Lager sind, auch zu verbilligten Preisen abzusetzen. Unter diesen Büchern ist besonders das Buch „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde“ von A. H. Unruh ein schlagendes Beispiel. Der von allen geschätzte Prediger und Lehrer hat viele Jahre an diesem gründlichen Geschichtswerk gearbeitet. Er hat sein umfangreichse Wissen in den Dienst unserer Bruderschaft gestellt und oft hört man auch heute noch seine gewesenen Schüler sagen: „So sagte Dr. Unruh.“ Er war eine Autorität auf vielen Gebieten. Das Buch, 847 Seiten, in Leinen gebunden, wird jetzt frei jedem zugesandt, der 25 Cent für Versandkosten einsendet. Eine entsprechende Annonce befindet sich a.O. in dieser Ausgabe. Mit diesem Buch werden noch acht weitere Bücher angeboten, die schon mehrere Jahre nicht mehr gekauft worden sind. Alles sind wertvolle Beiträge solcher Brüder, wie A. H. Unruh, H. H. Janzen, Gerhard Töws, Hans Legiehn, H. P. Töws und F. C. Peters. Falls es nicht gelingt, diese Bücher jetzt frei zu vergeben, werden sie vernichtet werden müssen, da sie dringend benötigten Lagerraum einnehmen.

Ich weiß von Geschwistern, die alle diese Bücher gern bezahlen würden, wenn sie die Möglichkeit hätten, sie zu bekommen. In Rußland herrscht solcher Mangel an christlicher Literatur, daß man Verwandte und Freunde hier in Kanada immer wieder darum bittet: „Bitte, schickt uns abgeschriebene Gedichte!“ Hier können sich besonders ältere Geschwister einen Gotteslohn verdienen, indem sie an ihre Verwandten und Freunde Briefe schicken, denen sie Gedichte, kurze Abhandlungen, Lieder, Kalenderblätter u.a.m. beilegen. Uns wird dieses Material umsonst angeboten, doch wir fragen nichts danach. Darin zeigt sich schon, wieviel Wert wir darauf legen!

Andererseits ist es auch weiter nicht verwunderlich, wenn man in unseren Kreisen wenig Interesse für geistliche Lektüre zeigt. Man kann es ja so viel bequemer haben. Im Rundfunk, jo sogar im Fernsehen (T.V.) braucht man nur den Knopf zu drehen, dann hat man Unterhaltung, sogar eine Predigt oder einen religiösen Vortrag. Dabei merkt man nicht, wie durch diese Kanäle immer mehr fremde Ideen in unsere Bruderschaft hineingetragen werden. Der einfache Glaube an Gott, wie ihn unsere Väter aus der Bibel hatten, reicht ja heute auch nicht mehr zu. Damit kommt man in dieser modernen Welt nicht weit. Seinen Jüngern ruft auch heute noch der Herr Jesus die Worte aus Matth. 18, 3 zu: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Predigt von Br. D. B. Wiens in dieser Ausgabe hinweisen, die auf Seite 6 unter dem Titel „Dankbarkeit und Besorgnis beim Abschluß des Gemeindejahres“ gebracht wird. Der Ruf zur Buße trifft uns alle! Wie steht es in unserer Gemeinde? Leben wir noch in der ersten Liebe? Sind wir uns der Gegenwart Gottes in unserem Glaubensleben gewiß? Leben, weben und sind wir in ihm? Wenn nicht, dann ist es Zeit, daß wir uns auf ihn besinnen, daß wir umkehren und ihn in kindlichem Glauben suchen. Wir wissen nicht, was uns bevorsteht. Ueberall in der Welt ist das Wetterleuchten der sozialen Umwälzungen zu sehen. Auch bei uns kann der Sturm bald losbrechen. Dann wird nur der stehen, der sich seines Heils gewiß ist und so wandelt, als ob er immer in der Gegenwart Gottes sei. Dieses Gottesbewußtsein muß in uns geweckt, gepflegt und gekräftigt werden. Dann können wir den Stürmen getrost entgegensehen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Notstand in Jordanien nimmt kein Ende

Im letzten Winter hieß es, daß Wolldecken für Jordanien benötigt werden. Auf diesen Appell hin erhielt das MCC von überall her in den USA $58,000. Hier folgt nun eine kurze Aufzählung, wie die Geldspende verwendet wurde.

Ein Scheck von $5000 ging nach Europa, wo die Mennoniten 2000 dicke Wolldecken kauften. In Beirut (Libanon) erstand Harry Martens vom MCC 18,350 Wolldecken für $22,000 und 150 Zelte für $15,000.

Martens hat eine weitere Bestellung von 12,000 Decken für den kommenden Winter aufgegeben, deren Gesamtpreis sich auf $15,000 belaufen wird. Damit kommen wir auf die Gesamtsumme von $57,000. Außerdem gingen von den verschiedenen MCC-Sammelstellen 102 Tonnen mit Decken, Steppdecken, Gebrauchtkleidung und 22,670 Weihnachtsbündel ab. Der nachstehende Bericht lief vor kurzem von Harry Martens aus Amman, Jordanien, ein:

„Fast jeder Tag bringt neue Probleme. Der Auszug der Bevölkerung aus dem Jordantal, — es handelt sich dabei um mindestens 90,000 Menschen, von den Leuten aus Gaza ganz zu schweigen, die über die Brücke kommen. All das hält uns auf Trab, und kein Tag vergeht ohne neue Notfälle.

Der Artilleriebeschuß zwischen dem 5. und 16. Februar war kurz aber nicht ohne schwerwiegende Folgen. In Wirklichkeit wurde die sog. Besatzungszone 20 Meilen näher nach Amman vorgeschoben. Die meisten Leute, dazu gehören auch die Dorfbewohner, weigern sich in das Tal zurückzugehen und ihre Familien den Gefahren des Artilleriebeschußes auszusetzen. Gerade gestern Abend kamen hier vier Busse aus Gaza mit über 200 Leuten an und übernachteten im Freien. Wenn die Leute nicht aufgehalten werden, dann ist damit zu rechnen, daß von Gaza her 50,000 bis 100,000 Menschen in Massen kommen werden.

Die Verteilungen sind schwierig, besonders in den Zeltlagern. Die Flüchtlinge haben ständig Angst, daß wir nicht genug Decken und Kleider zum Verteilen bei uns hätten. Deshalb wird ständig gedrängt und geschoben. An einem Tag nahmen sie sogar die Strickjacke meiner Frau mit. Wir konnten nicht einmal in dem kleinen Zelt, von wo wir die Sachen verteilten, übersehen, was vor sich ging. Die Sache mit der Strickjacke war unseren jordanischen Helfern peinlich, obwohl wir ihnen versicherten, daß die Sache weiter nicht wichtig sei, und daß wir uns eine andere Jacke beschaffen würden. Das dürfe nicht vorkommen, meinten sie, wo wir doch hierhergekommen seien, um zu helfen. Als wir am nächsten Nachmittag von einer anderen Verteilung nach Hause kamen, warteten zwei Lehrerinnen (die uns geholfen hatten) und ein Lagerleiter auf uns mit der Jacke. Sie hatten später das ganze Lager durchsucht (mit 10,000 Menschen!) und die Jacke gefunden. Ihr hättet die Freude und die Tränen auf den Gesichtern unserer Besucher sehen sollen. Immer wieder küßten sie Frau Martens. Uns allen fehlten die Worte, weil die Besucher sehr wenig Englisch sprechen können. Aber wir sprachen zueinander durch unser Lächeln, durch ein paar Worte, mit unseren Händen und mit einigen Tassen Tee, und zeigten damit gegenseitig unsere Liebe und unser Verständnis. Jetzt sehen wir auch, daß sie wußten, warum wir gekommen waren, um zu helfen. Es war etwas von der Liebe Christi gewesen, die wir diesen leidenden Menschen in Jordanien zeigen wollen.“

Krieg im Mittleren Osten scheint Unvermeidbar

(von Vern Preheim, MCC-Direktor für Afrika und den Mittleren Osten)

Als ich vor kurzem von einer Dienstreise nach dem Mittleren Osten zurückkam, hatte ich den Eindruck gewonnen, daß die Jordanier heute ein Volk ohne Hoffnung sind und daß sie in ständiger Angst leben. Nicht jeder in Jordanien ist arm, aber fast ausnahmslos hegt man dort keinerlei Hoffnung auf eine Beilegung des Konflikts und befürchtet dagegen einen baldigen neuen Krieg.

Die Jordanier meinen, daß der günstigste Zeitpunkt zu Verhandlungen, nämlich die Zeit unmittelbar nach dem Krieg im Juni, jetzt verstrichen sei; diese Verhandlungen werden sich nach ihrer Ansicht immer schwieriger gestalten, da die Israelis sich bereits in dem eroberten Gebiet niederlassen. Jordanien schließt daraus, daß ein neuer Krieg unvermeidlich sei, und daß es dazu wahrscheinlich innerhalb der nächsten fünf Jahre kommen wird.

In diesem von Furcht und Spannung geladenen Gebiet arbeiten Harry und Olga Martens im Hilfswerk des MCC. Während ihres kurzen Aufenthaltes in Jordanien sind sie mit zahlreichen Personen in Kontakt gekommen und haben eine stattliche Zahl von Freiwilligen rekrutiert, die bei den Verteilungen an Flüchtlinge und Vertriebene in Amman mithelfen.

Frau Martens hat eine Mutterhilfe organisiert. Es handelt sich dabei um eine Gruppe von Frauen, 30 bis 40, die im siebten Monat ihrer Schwangerschaft sind. Diese Frauen bekommen Anleitung zur Anfertigung ihrer eignen Säuglingsausstattung. Das Material kommt vom MCC, zusammen mit einem Säuglingsbündel, das sie ebenfalls bei der Geburt des Kindes erhalten. Ein neuer Stickereikreis wird zur Zeit organisiert unter Flüchtlingsfrauen vom Westufer, die früher schon als Stickerinnen für das MCC arbeiteten. Alle Freiwilligenverbände hoffen, daß die Massenverteilungen, wie sie nach dem Konflikt von 1958 vorgenommen wurden, vermieden werden können. Allerdings benötigt das MCC im kommenden Herbst sehr wahrscheinlich Kleidung und

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749

abends 339-3762

G. D. Huebert, Assistent

abends LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“

The Christian Press

159 Henderson Highway, Winnipeg 5

Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Decken im Gewicht von rund 250,000 US Pfund.

Nachdem ich meine dienstlichen Angelegenheiten in Jordanien erledigt hatte, überquerte ich den Jordan auf der neuen Allenby-Brücke. Der Grenzübergang war einfach. Die MCC-Arbeit auf dem Westufer geht gut vonstatten. Ein Beispiel dafür ist die Schule in Beit Jala mit ihrer vollen Schülerzahl von 120. Wie Schuldirektor Joe Haines berichtet, arbeitet man an Plänen für Oberklassen (höhere Schulbildung) mit Nachdruck auf kaufmännische Ausbildung.

Auch das Handarbeitsprogramm ist im Wachsen begriffen. Die Araberinnen sind mehr denn je an der Arbeit interessiert, und arbeiten rascher als bisher. Ich schloß daraus, daß wir den Umsatz in Nordamerika vergrößern und zusätzliche Verkaufsstellen in Israel, in Europa und anderen Ländern schaffen sollten.

Die wirtschaftliche Lage der Araber auf dem Westufer ist kritisch. Die Arbeitslosigkeit ist groß. Israel weiß, daß es diesen Arabern gegenüber eine Verpflichtung hat und daß es hier ausländische Hilfe braucht. Es sähe daher gern, wenn Verbände wie das MCC mehr für den wirtschaftlichen Aufbau des Westufers tun würden.

Mein Gesamteindruck nach der zweiwöchentlichen Dienstreise ist, daß es um Friedensaussichten im Mittleren Osten schlecht bestellt ist. Auch hat das Ansehen der USA durch die Ereignisse im Sommer schwer gelitten. Die Weltöffentlichkeit und besonders die Vereinigten Staaten müssen mehr über das Flüchtlingselend der Araber und ihre Meinung zu dem Konflikt erfahren. Obwohl im kommenden Winter ein dringender Bedarf an Lebensmitteln, Kleidung und Wolldecken bestehen wird, muß sich das MCC über Verteilungen hinaus an anderen Arbeitsprojekten beteiligen. Zur Zeit wäre hier die Einrichtung von Gemeindezentren in Städten und die Schaffung von Aufbauvorhaben in Dörfern am geeignetsten.

Neue Trainees kommen im Juli

Ende Juli erwartet das MCC die Ankunft von etwa 30 ausländischen Berufspraktikanten, die wie üblich, ein Jahr in Amerika verbringen werden. Mit diesem Besuch sind es 18 Jahre, seitdem dieses Programm anlief. Damals im Sommer 1950 waren 20 junge Landwirte aus Mennonitengemeinden in Europa nach den USA gekommen, um ein Jahr bei einheimischen Bauern zu verbringen. Seitdem gehörten den einzelnen Gruppen junge Leute mit den verschiedensten Berufen an. Dieses Jahr kommen u.a. drei Kindergärtnerinnen und drei Sekretärinnen. Die Kindergärtnerinnen würden gerne hier ihren Beruf ausüben. Sie haben alle drei mindestens zwei Jahre praktische Berufserfahrung. Wahrscheinlich werden sie keine eigenen Klassen leiten können, aber es wäre vielleicht gut, wenn sie als Kindergartenhelferinnen unterkommen könnten. Aus Columbia kommt eine Südamerikanerin mit Fremdsprachenkenntnissen und Büroerfahrung. Weitere erfahrene Sekretärinnen kommen aus Holland und aus dem MCC-Büro in Kalkutta, Indien.

Interessierte Arbeitgeber wenden sich bitte um weitere Auskunft an Miß Emma Schlichtung, Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501.

Wann ist Dienst christlich?

(Peter J. Dyck)

Wir gingen durch die Ausstellungsräume des Kirchentages und sahen uns Bilder und Tabellen über die Tätigkeit der Kirche im In- und Ausland an, als plötzlich eine Stimme die Stille durchbrach: „Menschen gesucht!". Wir wunderten uns, wer wen suchte, als wieder die Stimme ertönte, „Menschen gesucht!".

Es ist kein Geheimnis, daß von den drei Gaben, die wir für die Welt der Bedürftigen haben — Menschen, materielle Hilfe, und Geld — Menschen die wertvollste ist. Gut ausgebildete und einsatzfreudige Menschen sind der Schlüssel zu erfolgreichen Unternehmungen in Entwicklungsländern und anderswo. Das jahrelange Lehren unserer Gemeinden, Zeit und Begabung verantwortlich zu gebrauchen, trägt Früchte. Zur Zeit dienen 628 junge Menschen unter dem MCC und viele andere unter ähnlichen Organisationen. Wir wollen jedoch nicht nur von Tatendrang erfüllte Menschen sein oder solche, die Gutes tun, sondern unser Dienst soll mehr sein: er soll „Im Namen Christi" geschehen. Aber wann ist Dienst christlich und wann ist er es nicht?

Der Not begegnen

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir unsere reichlich gedeckten Tische und unsere bequemen Sessel verlassen und einen kurzen Blick auf die Welt um uns herum werfen — auf eine Welt, die hofft und manchmal sogar verlangt, daß wir das, was wir haben, teilen.

Wenn uns gesagt wird, daß „mit jeder Sekunde drei Menschen mehr zu ernähren sind — zwei in Gebieten, wo die Nahrungsmittel jetzt schon nicht ausreichen", können wir uns vorstellen, daß die Antwort auf die immer größer werdende Nahrungsmittelknappheit in der Welt nicht darin bestehen kann, von unserem Ueberfluß abzugeben, obwohl das lobenswert ist und hilft, die größte Not zu lindern. Die Lösung ist mehr Essen und weniger Menschen. In einem Bericht der Vereinten Nationen heißt es, daß „ungefähr 450 Millionen Kinder, 47% in Ländern mit einem pro Kopf Einkommen von weniger als $100 leben.

Hunger und Analphabetentum gehen oft zusammen. In der amerikanischen Zeitung „Saturday Review" erschien ein Artikel, in dem gesagt wurde, daß „Analphabetentum in direktem Zusammenhang steht mit dem Welt-Hunger-Problem, eines grimmigen Gefährten der zu langsamen landwirtschaftlichem Produktion." 700 Millionen Menschen, d.h. 40%, sind Analphabeten. Noch beunruhigender ist die Tatsache, daß das Analphabetentum zu statt abnimmt. UNO Experten schätzen, daß es heute 200 Millionen mehr Analphabeten gibt als vor fünf Jahren. Aber wir wissen mehr als die Statistiken, z.B. daß Analphabetentum dort am meisten verbreitet ist, wo es am wenigsten zu essen gibt; wir wissen auch, daß Analphabetentum Unwissenheit bedeutet, und daß Hunger und Unwissenheit eine äußerst gefährliche Verbindung ergeben.

Gewalt ist an der Tagesordnung. Ueberall im In- und Ausland entstehen Spannungen und kommen auch zum Ausdruck. Nach Vietnam wird es andere Vietnams geben, weil die Saat der Zwietracht schon gesät ist. Eine der Begleiterscheinungen dieser bewaffneten Konflikte sind die Flüchtlinge. Unsere Zeit wird vielleicht nicht in die Geschichte eingehen als das Atomzeitalter oder das Weltraumzeitalter, sondern als das Zeitalter der Flüchtlinge. Millionen hilfloser Menschen haben kein Zuhause mehr.

Die Antwort der nordamerikanischen Mennoniten kennen wir. Sie schickten nicht nur Menschen, sondern auch Nahrungsmittel, Kleidung und Arzneimittel, die im Jahre 1967 einen Wert in Höhe von $2,765,826 erreichten. Die Gesamtausgaben für das MCC Programm beliefen sich im vergangenen Jahr auf $5,001,992.

Aus drei Gründen tun Mennoniten dies: (1) Die Not der Welt verlangt es. Es wäre unmenschlich, nicht zu teilen. (2) Es ist eine Antwort auf Gottes Liebe: Weil er uns durch Jesus Christus so viel gegeben hat, teilen wir jetzt mit anderen; weil er uns mit sich versöhnte, sind wir zur Versöhnung aufgerufen. (3) Es beruht auf unserem täuferischen Verständnis des Unterschiedes zwischen Beschäftigung und Berufung (in Englisch, „vocation" und „calling"). Unsere Beschäftigungen sind sehr verschieden, aber unsere Berufung ist dieselbe: für Christus zu zeugen. Lukas war Arzt und Paulus machte Zelte, aber beide unterordneten ihre Beschäftigung der Berufung, Zeugen Christi zu sein, Petrus fischte nicht nur Fische, an ihn erging der Ruf, Menschenfischer zu sein. Daß unsere Beschäftigung nicht von der Berufung zu trennen ist, und sich oft am besten durch sie verwirklicht, ist selbstverständlich; aber daß die Beschäftigung oder der Ort, an dem man arbeitet, oft nicht im Blick auf das Zeugnis für Christus gewählt wird, und daß mehr Christen bereit sein müßten, eine Beschäftigung zu ergreifen, in der sie besser ihr Christsein ausleben können, muß besonders betont werden.

Hindernisse für den christlichen Dienst

Es gibt mehrere Gründe, warum unser Dienst oft nicht so wirkungsvoll ist, wie er sein sollte, warum er manchmal überhaupt nicht christlich ist: erstens, weil zuviel Wert auf bloße Geschäftigkeit und auf die Durchführung von Programmen gelegt wird. Dies ist auch notwendig, aber es steht für den Christen nicht an erster Stelle. Es gibt eine bestimmte Reihenfolge im christlichen Dienst, die nicht geändert werden kann, ohne daß nicht auch dabei das Wesen des Dienstes geändert wird. Die Reihenfolge ist: Erst geformt sein und dann handeln. Bei Don Quixote war diese Reihenfolge umgekehrt. Er war äußerst geschäftig, aber alle Welt lacht über sein sinnloses Bemühen, die Windmühlen zu erledigen. Die Erklärung dafür liegt in seiner Person selbst. Bedauerlicherweise war er nicht der letzte Mensch, der so konfus handelte. Die richtige Reihenfolge ist sehr wichtig! Bevor Gott uns gebrauchen kann oder Dinge durch uns vollbringen kann, müssen wir ihn erst in uns wirken und etwas an uns geschehen lassen.

Zweitens, ist der Stolz ein häufiges Hindernis für den christlichen Dienst. Oft gründet sich der Stolz auf etwas, das man im Leben erreicht hat; die beste Illustration dafür ist der sogenannte Erfolgsmensch. Aber auch Menschen, die in Kirchen aufwachsen, in denen man überzeugt ist, zu „Gottes auserwähltem Volk" zu gehören, werden es wahrscheinlich schwierig finden, sich mit anderen gleichzustellen. Ihnen fehlt oft die wichtigste Voraussetzung für den christlichen Dienst, die nicht Liebe sondern Solidarität mit der Welt ist. Liebe ohne diese Verbundenheit ist nichts anderes als geistlicher Stolz. Ich bin zu allererst ein Mensch wie alle anderen — Christen, Nichtchristen, Farbige, Moslems oder Kommunisten. Wo diese Verbundenheit verneint oder in ihrer Bedeutung herabgespielt wird, besteht guter Grund, die Echtheit dieser Liebe in Frage zu stellen. Liebe ist notwendig, wenn der Dienst christlich sein soll, aber Liebe ist ein Geschenk, nicht mein Geschenk an andere, sondern Gottes Geschenk an mich. Und durch seine Gnade kann er uns in den Stand setzen, andere zu lieben.

Drittens, hemmen oft falsche Motive den christlichen Dienst. Bei der Beurteilung des christlichen Dienstes ist es aufschlußreicher zu wissen, warum ein Mensch freiwillig dient, als nur zu sagen: „Hier bin ich, sende mich." Der selbstlose Dienst belohnt, aber der Dienst, der mit der bestimmten Absicht geleistet wird, durch Glück, Selbsterfüllung, und einen „Platz an der Sonne" belohnt zu werden, muß notwendigerweise mit Enttäuschung enden. Persönliches Glück hängt nicht davon ab, was ein Mensch tut oder was er besitzt, sondern von dem, was er ist.

Schließlich wird der christliche Aspekt noch verschleiert durch die Weigerung, von Jesus Christus zu sprechen. Diese Reaktion ist verständlich, da in der Vergangenheit oft mehr Wert auf das gepredigte als auf das gelebte Wort gelegt wurde, aber es zeigt auch, daß keine Klarheit darüber besteht, wie das Zeugen für Christus aussehen sollte. In dem Bestreben besonderen Wert auf die Tat zu legen, vergißt man, daß für das richtige Zeugnis nicht allein die Tat, sondern auch das Wort wichtig ist. Ohne diese Wechselwirkung kann es keine Verständigung geben, also auch kein Zeugnis. Es kann nicht eingleisig oder durch Pantomime geschehen. Das Wort ist nötig, um die Tat zu deuten und die Tat wiederum ist die Bestätigung des Wortes. Sie dürfen nicht voneinander getrennt sein.

Merkmale des christlichen Dienstes

Es wird oft behauptet, daß man in der Lage sein sollte, zwischen christlichem und nicht-christlichem Dienst zu unterscheiden. Dies ist auf keinen Fall so klar und einfach, wie es erscheinen mag. Diese Schwierigkeit ergibt sich zum Teil daraus, daß man schwerlich eine Tat als christlich bezeichnen kann, dieses Wort „christlich" ist auf Personen anzuwenden. Wir können sagen, daß Dienst christlich ist, weil die Person, die dahinter steht, sich von Jesus Christus geführt weiß, aber wo diese Verbindung nicht besteht, sollte man den gleichen Dienst als „christ-ähnlich" bezeichnen. Das folgende ist nicht eine Aufzählung von absolut gültigen Maßstäben, sondern von Wegweisern.

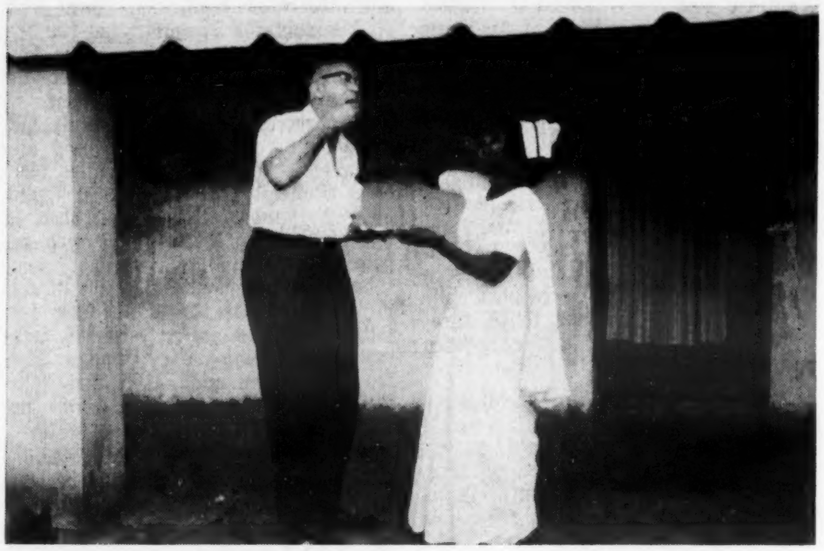
Dienst ist christlich, wenn er an keine Bedingungen geknüpft ist

Häufig ist Entwicklungshilfe Menschenliebe, hinter der sich selbstsüchtige Ziele verbergen, was sich manchmal ganz offenkundig zeigt, z.B. in dem folgenden Brief, der in den Schulen Deutschlands verteilt wurde:

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Indien — von einem MEDA-Vertreter gesehen

(Fortsetzung von Seite 1—3)



Br. A. A. DeFehr bei einer Erfrischung im Missionskrankenhaus.

waren bei ihm zu Frühstück und er war sehr begeistert von dem Ergebnis, denn es stellte einen Weltrekord dar.

Wir sprachen auch etwas über Politik, und seine Frau meinte, es wäre von den amerikanischen jungen Menschen doch recht nobel ihr Leben zu geben, um ein anderes Land vor dem Kommunismus zu bewahren. Der Polizeipräsident war auch da, und ich meinte, es wäre gut, daß Kanada nicht in dem „Meß“ sei, wie Amerika in Vietnam. Er meinte jedoch, wir sollten nicht so sprechen, denn wenn erst Vietnam verloren sei, dann würde auch bald Laos, Kombodscha, Thailand und Birma kommunistisch sein, und Indien wäre das Nächste. Sie fürchten sich vor dem Kommunismus.

Es war für mich sehr wertvoll, daß ich einen Einblick in die Missionsarbeit bei Haiderabad tun durfte. Ich bin Anne Ediger sehr dankbar, daß sie mich vom Flughafen abholte und ich dank ihrer Mühe und anderer Missionare in 3 Tagen soviel beschicken konnte.

Ich besuchte die Bibelschule, geleitet von Peter Hamm, das Hospital, das Dr. Friesen so wunderbar ausgebaut hat, die Ausbildungsschule für Krankenschwestern. Dann besuchte ich auch Dan Nickel. Ich durfte etwas in ihre Arbeit hineinschauen, wie auch in die Arbeit von Missionar Ted Fast, wo ich einquartiert war, die Druckerei und die Radioarbeit, die unsere Schwester Anne Ediger aus Nord Kildonan beaufsichtigt. Wenn man etwas in diese Radioarbeit hineinschaut, wird man doch ganz überwältigt von den großen Möglichkeiten, das Evangelium in die ganze Welt und in jedes Heim hineinzubringen.

Die Geschwister haben mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber die Resultate sind erhebend, und für mich zu besehen, sollte die Missionsbehörde mehr und mehr diesen Zweig der Evangelisation fördern.

Wenn man so durch die östlichen Länder reist, dann kommt man zu der Ueberzeugung, daß der Amerikaner (Kanadier eingeschlossen), mit seiner Tracht, seinem Wesen und Benehmen im allgemeinen nicht einen nachahmungswerten Eindruck hinterläßt. Deshalb sollte unsere Mission mehr „hinter den Kulissen“ arbeiten und die Einheimischen in den Vordergrund schieben, denn wenn diese Länder für Christus gewonnen werden sollen, dann müssen ihre Leute es tun.

Ein gutes Beispiel davon sehen wir daran, was auf der Insel Java in Indonesien vorgeht. Es ist die am stärksten wachsende Gemeinde der Welt, und nach meinen kurzen Beobachtungen waren es die Einheimischen, die mit großer Begeisterung in ihrem Wirken hier an der Arbeit waren. A. A. DeFehr

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Im ersten Teil des Programmes wurden die Lieder „Frühlingsgruß“ von Robert Schumann, „Frühlingsahnung“ von Mendelssohn-Bartholdy, „Frühlingsnacht“ von Robert Schumann, „Send out the Light“ von Ch. Gounod, „O Saviour hear me“ von Gluck, „Seek ye the Lord“ von J. F. Roberts und „The Lord is my Shepherd“ von H. Smart dargeboten. Den zweiten Teil des Programmes füllte die Darbietung der Kantate „Gotteskinder“ von Emil Ruh aus. Solisten waren: Frau Hildegard Löwen, Sopran; Frl. Mariechen Kornelson, Alt, Walter Görtzen, Tenor, Frau Irene Görtzen, Begleitung. Der Chor stand unter der Leitung von H. Rischer.

Es war eine bedeutende Anzahl von Gästen erschienen. Die Darbietung, die eine Heilsbotschaft für jung und alt hatte, war gut gelungen. Möge der Herr die Sänger für ihre Mühe segnen und sie auch weiterhin zum Segen setzen.

— Die Konferenz der MBG von Manitoba findet am 7. und 8. Juni in der Nord Kildonan MB-Kirche statt. Aus allen Gemeinden werden Delegierte entsandt zu den wichtigen Beratungen. Wir möchten als „Mennonitische Rundschau“ dieser Konferenz, wie auch allen anderen Provinzialkonferenzen Gottes Segen und Beistand bei den Beratungen wünschen. Laßt uns in diesen Wochen ganz besonders das Angesicht des Herrn im Gebet suchen!

— Die Provinzialkonferenz der MBG von Ontario findet vom 14. bis 16. Juni in der MBG in Kitchener statt. Die erste Sitzung ist für Freitag, den 14., um 7.30 Uhr abends angesetzt.

— Am 26. Mai besuchte eine Gruppe vom MBBJ in Clearbrook, B.C. die Lendrum MBG in Edmonton, Alberta und dienten im Morgengottesdienst mit Predigt, Zeugnis und Gesang. Der Redner war Prediger P. R. Töws, Lehrer am MBBJ, der über das Thema „The Abundant Riches in Christ“ sprach.

— Die Frauenvereine der Nord Kildonan MBG sind sehr aktiv. Der Schwesternverein, der ungefähr 40 Glieder hat war am 28. Mai abends nach Steinbach zu dem dortigen Schwesternverein eingeladen. Sie fuhren mit einem Bus nach Steinbach. Der Missionsverein der etwa 85 Glieder zählt, plant für den 4. Juni eine zweistündige Bootfahrt auf dem Red River.

— Das provinziale Musikkomitee von B.C hatte eine Arbeitstagung im MBBJ vom 31. Mai bis 2. Juni. Dr. W. Jost war als Redner zu dieser Arbeitssitzung eingeladen worden. Alle Dirigenten, Gesangleiter und Sänger waren zu dieser Arbeitssitzung eingeladen.

— In der Kennedy Hights MBG, in der Br. Rudy Janzen gegenwärtig Pastor ist, wurden die folgenden Schwestern als krank gemeldet und der Fürbitte empfohlen: Frau Peter Janzen, Frau Peter Neufeld und Frau Herman Heinrichs.

— Geschwister J. W. Redekopp, die lange Jahre der Elmwood MBG gedient hatten, verabschiedeten sich von dieser Gemeinde und haben das Pastorat der Willingdon MBG, Burnaby, B.C. übernommen. Die Adresse der Geschwister ist ab sofort 4848 Willingdon Ave., Burnaby 1, B.C.

— Br. Daniel Zehr, Friedensdienstsekretär des MCC (Canada) wird am 16. Juni in der Boissevain MBG am Vormittag einen Vortrag bringen über das Thema „What relevance has Christianity“, und am Nachmittag einen Bericht geben und den Film „Africa in three Dimensions“ zeigen.

— Die jährliche Missionskonferenz für Saskatoon und Umgebung soll am 9. Juni nachmittags in der Third Avenue United Church stattfinden. Als Sprecher sind die Brüder Menno Wiebe und Andrew Shelly eingeladen worden.

— Jacob A. Reimer, Brooks, Alberta, ist am 14. Mai im Krankenheut in Medicine Hat im Alter von 77 Jahren gestorben.

— Aelt. D. D. Klassen und Frau haben sich am 14. Mai per Auto auf den Weg nach Mexiko begeben, wo Br. Klassen in den mennonitischen Kolonien mit Vertiefungsansprachen und Hausbesuchen dienen wird. Klassens hoffen, am 20. Juni zurückzukehren. Ihre Adresse in Mexiko: % Rev. J. C. Schmidt, Apartado 238, Cuauhtemoc, Chihuahua, Mexico.

Aus Paraguay

— Menno: Der Evangelist John D. Friesen und seine Frau aus Saskatoon, Kanada, kamen am 26. April in unserer Kolonie an. Sonntag, den 28. April fing die Evangelisation in Grüntal an. Fünf Wochen gedenkt Prediger John D. Friesen in der Kolonie zu evangelisieren, drei Wochen in Nordmenno und zwei Wochen in Südmenno. Die Leute beteiligen sich sehr gut an den Versammlungen, und es kommt zu vielen Entscheidungen für Christus.

Freitag abends, den 10. Mai, versammelten sich die Lehrer aus Neuland, Fernheim und Menno zu einer Arbeitsgemeinschaft in der Aula. Lehrer Helmut Isaak hielt einen Vortrag über das Thema „Wir und der Staat“, woran sich eine Besprechung schloß. Sonnabend vormittag, den 11. Mai, brachte Lehrer David Sawatzky eine praktische Lektion mit dem 5. Schuljahr im Fach Deutsch, und Lehrer Peter Sawatzky brachte dazu ein Referat mit dem Thema „Was ein Spracherzieher über seine Sprache wissen soll“. Die über 100 Lehrer wurden in der Zentralschulküche gespeist.

— Fernheim: Der 1. Mai wurde in der ganzen Kolonie als Tag der Arbeit gefeiert. Besonders froh sind die Schulkinder, die an diesem Tag ihr großes Fest des Jahres festlich begehen. Auf dem Hofe der Zentralschule und des Jugendhofes war für Sport, Spiel und Abwechslung gesorgt. Es war etwas kalt, so daß das Programm etwas schneller abgewickelt wurde. Das Programm am Nachmittag in der Aula brachte einige Höhepunkte: Filme, eine spanische Aufführung und zwei Kasperlespiele.

Newton Siding, Man.

Hebr. 13, 9: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Vers 14: „Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige suchen wir.“

Ende Februar hatten wir als Gemeinde eine Gruppe von der „Gospel Light Hour“ zu Besuch, die uns mit schönen Liedern, Zeugnissen und einer Botschaft nach Ps. 23 dienten. Wir wünschen diesem Missionszweig unserer Konferenz viel Erfolg in der Arbeit für den Herrn. Im „Worship together“ lesen wir, daß auch hinter dem eisernen Vorhang diese Arbeit Menschen zu Gott führt.

Ende März diente uns Pred. P. R. Lange von Kalifornien mit folgenden Vorträgen: 1) Das Verhalten der Kinder Gottes zu Jesu Kommen. 2) Die Entrückung der Gläubigen. 3) Der Preisrichterstuhl Christi. 4) Die Herrschaft des Antichristen. 5) Der Fall Babylons. 6) Die Hochzeit des Lammes und 7) Das Tausendjährige Reich.

„Auf daß das Herz fest werde.“

Wir danken Br. Lange noch nachträglich!

Br. H. H. Voth, Lehrer am Bibelcollege, gab unseren Sonntagsschullehrern an einigen Abenden Unterricht, wie wir in diesem Dienst bessere Arbeit leisten können. Die Beteiligung war gut und wir glauben bestimmt, daß unsere Sonntagsschule und Gemeinde dadurch gestärkt wird.

Am ersten Wochenende im Mai diente uns Missionar A. A. Unruh mit mehreren Botschaften aus dem Worte Gottes. Zur ersten Botschaft hatte er Matth. 6, 9—13 zum Text. Zur zweiten Botschaft Hebr. 11, 1—10. Am Sonntag Abend gab er uns einen Bericht über Indien, wie die Mission anfing, der Fortgang derselben, und wie die Arbeit heute zum großen Teil von einheimischen Christen getan wird. 21,000 Gläubige sind in Indien, die Glieder unserer Konferenz sind, welches durch Gnade geschehen ist. Gott sei Dank auch für alle Gläubigen anderer Konferenzen in Indien.

Dann können wir noch berichten, daß der Winter seinen Abschied genommen hat. Nicht nur der Mensch freut sich zum warmen Sonnenschein und zur grünenden Wiese, sondern auch das Vieh ist froh zum Wechsel in der Natur.

Einige Farmer haben schon Saat auf Hoffnung gestreut, andere warten noch auf wärmere Tage und Unkraut (wilden Hafer). Eines ist sicher: „An Gottes Segen ist alles gelegen,“ und wir haben das Vorrecht, um seinen Segen zu bitten.

Unser Kanada befindet sich vor den Wahlen. Ob wir als Kinder Gottes der Ermahnung in 1. Tim. 2, 1—4 zu wenig Beachtung schenken? Als treue Untertanen sollten wir diese Ermahnung befolgen, oder liegt unsere Aufgabe auf anderen Linien?

P.J.F.

MBG-Mission und Dienst

Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienst ernannt

Ein Pastor aus Oklahoma, Dr. Vernon Wiebe, ist zum Generalsekretär der MBG-Behörde für Mission und Dienst ernannt worden.

Dr. Vernon R. Wiebe hat die Einladung der MBG-Behörde für Mission und Dienst angenommen, in dem Büro der Behörde als Generalsekretär zu arbeiten. Er wird seine Stellung ungefähr am 1. August 1968 antreten.

Seit der Verbindung der Missionsbehörde mit der Wohlfahrts- und Dienstbehörde auf der Generalkonferenz im November in Corn, Oklahoma, hat die Behörde eine effektivere administrative Struktur des Büros und des Programms der Mission und des Dienstes angestrebt. Auf der ersten Sitzung der gesamten Behörde im Februar 1967 in Hillsboro, Kansas, einigten sich die Brüder daraufhin, daß dieses neue Programm einen Generalsekretär und vier Hilfssekretäre erforderte, um das zusammengelegte Programm der Mission und des Dienstes fortschrittlich durchführen zu können.

Der Ruf an Vernon Wiebe, die führende Stellung als Generalsekretär zu übernehmen, erging auf der letzten Sitzung der Behörde vom 23.—27. Februar 1968 in Kitchener, Ont. Die Vereinbarung stellt ihn für ein Jahr als vorläufigen Generalsekretär an, wonach er dann die Stellung als Generalsekretär antreten wird. Durch dieses Jahr wird die gegenwärtige Organisation des Sekretariates weiter so bestehen bleiben, wie es gegenwärtig ist.

Das Sekretariat besteht aus vier Hilfssekretären: J. H. Epp, Vorsitzender, Sekretär für Afrika und Asien; Henry Brucks, Vizevorsitzender, Sekretär für Lateinamerika und Europa; Peter J. Funk, Protokollführer und Finanzsekretär; und Dwight Wiebe, Sekretär für inneren christlichen Dienst und Hilfeleistung, wobei alle auch noch andere Verpflichtungen haben. Zusammen stellen sie das Bindeglied zwischen den Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten und deren Missions- und Dienstprogramm in Uebersee und in Nordamerika dar.

Dr. Wiebe kommt mit bedeutender Ausbildung und Erfahrung in unser Büro in Hillsboro. In den letzten drei Jahren war er Pastor einer neuorganisierten MB-Gemeinde in Edmond, Oklahoma, wo er zum Predigtdienst im verflossenen Januar ordiniert wurde. Er hat der Konferenz in verschiedenen Stellungen gedient und war in den letzten Jahren Leiter der Südlichen Distriktkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinde der USA. Vor seinem Dienst als Pastor, war er Lehrer des Tabor College von 1952 bis 1957 und Dekan für Studentenangelegenheiten von 1957 bis 1965. Dr. Wiebe erhielt seine Ausbildung am Tabor College (A.B.) und an der Universität des Staates Iowa (Ph.D.).

Er wurde auf der Konferenz im Jahre 1966 in die Behörde für Mission und Dienst hineingewählt.

Die Behörde glaubt, daß die Begabung und die Führungsfähigkeiten des Dr. Wiebe dem gesamten Programm der Mission und des Dienstes sehr nützlich sein werden. Er ist dem Herrn geweiht zum Dienst der Verbreitung der Botschaft des Evangeliums. Er glaubt fest an die Mission, die der Herr der MBG anvertraut hat. Seine konservativen Ansichten gepaart mit einem progressiven Ausblick, seine Offenheit und persönliche Wärme werden dem Zusammenwirken mit den anderen Arbeitern des Missionsbüros wie auch mit den Missionaren zu Hause und auf dem Felde sehr dienlich sein.

Geschwister Wiebe haben fünf Kinder, die im nächsten Jahr in den folgenden Schulklassen sein werden: Rosemary im zweiten Jahr des Tabor College, Margaret im ersten Jahr des Tabor College, Henry in der achten Klasse der Mittelschule, Rachel im sechsten Schuljahr, und Kathy ist drei Jahre alt.

Waldo Hiebert, Vorsitzender
Behörde für Mission und Dienst

*

Ein Zeugnis von Vernon R. Wiebe

Vor drei Jahren trafen Rubena und ich gemeinsam die Entscheidung, dem Ruf des Herrn in seinen Dienst zu folgen mit unserer Sonntagsschulklasse in der MBG zu Hillsboro. Wir beendeten unsere Lehrerlaufbahn, um ein Pastorat anzutreten.

Rubena und ich sind beide von Oklahoma. Wir trafen uns in Tabor. Da sie eine gute christliche Frau war, verstand sie meine Verpflichtung zum Dienst in der Kirche. Als wir uns verlobten, erklärte sie sich bereit, mir zur Seite zu stehen in irgendeiner Arbeit, in die mich der Herr rufen würde.

Ich kann mich noch lebhaft an den Rat meines akademischen Superintendenten, Dr. H. R. Wiens erinnern, als ich ihn im dritten Studienjahr fragte, was Widmung meine. Er besprach mit mir Röm. 12, 1.2. An dem Tage sagte ich, daß ich durch seine Gnade mich dem Herrn zum Dienst hingeben wolle.

Zuerst bot sich mir die Gelegenheit, im Freeman Junior College zu unterrichten. Da es Arbeit im Rahmen der Kirche war, nahmen wir diese Stellung an. Im Jahre 1952 fing ich an, im Tabor College zu unterrichten.

Ich erinnere mich an mehr als eine Unterhaltung, während ich im College unterrichtete, währen welcher Glieder der Fakultät zugaben, daß wir, falls wir von unseren Studenten erwarteten, daß sie in der Lokalgemeinde arbeiten sollen, wir auch willens sein sollten, dasselbe zu tun.

Ich bin dem Herrn dankbar für Arthur Flaming, Roy Just und Marvin Hein, die mich zuerst anhörten, als ich zuerst zögernd erwog, daß ich freiwillig in den Dienst als Pastor einwilligen solle, anstatt meinen Lehrdienst fortzusetzen. Jeder von ihnen hat mich darin ermutigt. Viele andere haben uns seitdem Mut zugesprochen. So führte der Herr uns zu unserem Dienst als Pastor in Edmond.

Die Arbeit war herrlich. Unsere Gemeinden stehen an einer wundervollen Schwelle. Die Gesellschaftsstruktur verändert sich; eine neue Besorgnis für unseren Nachbarn ist entstanden, und es ging uns gut, mit unseren Gemeindegliedern gemeinsam das Evangelium zu verkündigen.

Diese Arbeit ging uns gut. Während der drei Jahre in Edmond sind wir besonders den anderen Pastoren im Distrikt zu Dank verpflichtet, die uns viel Liebe entgegenbrachten und uns in unserer Arbeit unterwiesen.

Die Erwartung, an der Verkündigung des Evangeliums in aller Welt teilzunehmen, hat uns bewogen, die Einladung anzunehmen, am Stab der Behörde für Mission und Dienst mitzuwirken. Wir glauben von ganzem Herzen, daß der Herr unserer Konferenz die Verpflichtung auferlegt, einen bedeutenden Teil an der Evangelisierung der Welt in unserer Zeit zu haben.

Die MBG ist gut fortgeschritten auf dem Wege, ihre Verpflichtung zu übernehmen. Unsere Leute sind empfänglich für Mission und Dienst; die Behörde für Mission und Dienst ist an Fortschritt und Leistung interessiert, gepaart mit evangelischer Wärme und Leidenschaft, und wir haben einen Mitarbeiterstab im Missionsbüro, der loyal und willig zur Arbeit ist.

Wie wir die Arbeit ansehen, dann sagen wir uns einfach, daß wir alle, mitwirkende Gemeindeglieder, Missionare und Bürostab, wie auch die Glieder der Behörde, mit Gott sind. Ich verpflichte mich, mit euch zu arbeiten, damit wir gemeinsam, unter Gott, die wundervollen Gelegenheiten der Evangelisierung und des Dienstes in der gegenwärtigen Zeit auskaufen können.

*

MBG hat 84,458 Glieder

Die Mennoniten Brüdergemeinden in 14 Ländern haben insgesamt 84,458 Glieder, berichtet der Vorsitzende der Generalkonferenz, Dr. Frank C. Peters, Kitchener, Ontario.

Diese Zusammenstellung wurde gemacht, während die MBG sich vorbereitete den Geburtstag der Christlichen Kirche am Pfingstsonntag, den 2. Juni zu feiern.

Pfingsten erinnert an die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Gemeinde und an die Gründung der ersten Christlichen Kirche, nachdem der Herr in den Himmel zurückgekehrt war.

Die Mennoniten Brüdergemeinde wurde im Jahre 1860 gegründet und ist die drittgrößte Mennonitische Gemeinschaft.

Die Glieder der MBG verteilen sich auf die einzelnen Länder wie folgt:

Brasilien	1,279
Deutschland	170
Indien	20,148
Japan	536
Kanada	15,822
Kolumbien	507
Kongo	9,843
Mexiko	84
Oesterreich	90
Paraguay	1,032
Peru	21
Rußland (schätzungsweise)	20,000
Uruguay	69
Vereinigte Staaten	14,857

Die Mennoniten Brüder und Baptisten sind in Rußland bei der Regierung unter der Allrussischen Union der Evangeliumschristen und Baptisten registriert.

Die Zahl 84,456 schließt die Folgenden nicht ein:

1,146 getaufte Indianische Christen in Paraguay, die das Christentum durch die Zusammenarbeit der MBG, der GCM und der EMB Gemeinden angenommen haben.

269 getaufte Indianer in Panama, die sich durch die Zusammenarbeit der MBG mit anderen Missionen bekehrten.

300 Glieder der drei Chinesischen Gemeinden auf Java in Indonesien, die von Lim Khi Thin bedient werden, der sich durch die Mission der MBG in China zum Christentum bekehrte;

und 230 Glieder der MBG in China, als die letzten MBG-Missionare 1951 evakuiert wurden.

Aus Leserbriefen

12328 Evanston, Detroit, Michigan, den 23. Mai 1968

Mit Gottes Hilfe haben wir hier in Detroit ein Jahr als Hauseltern arbeiten dürfen. Der Herr gab Gnade und hat uns wunderbar geholfen. Ihm die Ehre dafür. Danken auch den Geschwistern für ihre Fürbitte. Es gibt hier in Detroit auch wahrhaft gläubige Gemeinden, wo das reine Evangelium verkündigt wird und wo Sünder Vergebung und Frieden in Jesum Christum finden. Wir hatten gute Gemeinschaft in der gläubigen Gemeinde. Wurden immer wieder gestärkt in der Gemeinschaft der Gotteskinder.

Gesundheithalber müssen wir diese Arbeit aufgeben. Wir baten die Missionsbehörde, uns zu entlassen. So Gott will, fahren wir den 1. Juni zurück nach Kanada. Unsere neue Adresse ist: 1 Gladman Ave., St. Catharines, Ontario, Canada.

Eure Geschwister in Christo,
Martin und Justina Durksen

* * *

Waldheim, den 23. April 1968

Werter Bruder Ratzlaff!

Einen lieben Gruß in Jesu Namen!

Ich habe das Blatt von Euch erhalten. 17 Meilen entfernt von hier ist ein schöner Christlicher Bücherladen, da kaufe ich meine Rekords. Vor einigen Wochen verlangte eine Frau das Gedicht, „Ihr Jugend, die noch unbekehrt". Wenn sie es vielleicht schon hat, dann könnt Ihr es einem andern geben. ich habe noch eines. Jetzt möchte ich auch noch um ein Lied bitten, vielleicht kann es mir jemand zuschicken; ich kann einen Vers: „Schau hin im Westen wird es helle, und um den Abend wird es Licht, so neig' an meines Grabes Schwelle mir einst, o Sonne, dein Gesicht." Da waren 5 Verse, das hat mal einer gedichtet, dem waren in einer Woche die Frau und zwei Kinder gestorben.

Eure Mitpilgerin nach Zion,
Nelly Redekopp

Aus Rußlandbriefen

(Br. Jacob A. Nikkel, 2882 Princeß Street, Clearbrook, B.C., langjähriger Korrespondent für die „Mennonitische Rundschau", jetzt im Ruhestand, unterhält einen lebhaften Briefwechsel mit seinen Verwandten und Freunden in Rußland. Ihm verdanken wir auch die Auszüge, die wir hiermit veröffentlichen. Red.)

Bogomasow, Neu-Samara

Allen Verwandten bringen wir die traurige Nachricht, daß unsere letzte, jüngste Tante, Frau Cornelius Friesen, geb. Lena Nikkel, heimgegangen ist.

Auf dem Bilde sehen wir ihre Leiche aufgebahrt. Am Sarge stehen Abraham C. Nikkel, Margaretha Tießen, geb. Hiebert, Anna Klassen, geb. Hiebert und Cornelius und Tine (geb. Nikkel) Fast.

Tante Lena hat das biblische Alter überschritten. Durch einen Schlaganfall war sie in den letzten Jahren behindert, konnte sich aber noch selbst bewegen und essen.

Am 28. Mai 1967, ging sie 10 Uhr morgens wie gewöhnlich hinaus, fiel hin und war nach kurzer Zeit eine Leiche. Sie war eine frohe und wahre Christin.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen werden von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

*

Anna Buhler schreibt im Herbst 1967:

Nach wochenlangem Regen ist es wieder Sonnenschein, und wir haben heute unser Stroh aufgeräumt und Brennung eingefahren. Ich war Sonntag 60 Jahre voll und habe schon einmal Pension bekommen, und so ist der 13. des Monats für uns ein wichtiger Tag!

Witwe Peter Dyck hat in Bogomasow in der dritten Reihe mit ihren Kindern ein großes Haus gebaut mit Wasserheizung. Der Winter ist vor der Tür. Futter haben wir genug! Aber Brot noch nicht, im Laden sind jedoch alle Nahrungsmittel feilgeboten! Gemüse, besonders Kartoffel, haben wir genug bekommen!

*

Schwägerin Johann Wiebe schreibt am 28. Januar 68:

Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund! Im Rückblick in die Vergangenheit erinnern wir uns an manches Schwere und können es beinahe nicht fassen, daß es jetzt soviel besser ist. Trotz der totalen Mißernte haben wir nicht zu klagen, denn die Regierung sorgt für Menschen und Vieh.

Unsere Kinder haben wir beinahe alle um uns, außer Jacob und Agnes Both, die wohnen in Swerdlowsk, Heinrich und Natascha Wiebe in Kostroma. Von Euren Nachbarn Krökers leben noch Anna und Witwe Tina Martens. Mein Bruder Johann Isaak ist auch schon ganz gebrechlich.

Zuletzt noch etwas ganz Besonderes: Unsere Silberhochzeit trifft am 11. April und wir laden Euch herzlich ein!

*

Tina Buhler schreibt am 23. Februar 1968:

Mariechen Unger ist krank und lag zehn Tage im Krankenhaus. Ihr werden die Glieder immer steif und ihre Schwester Justina ist auch zu Hause eines Augenleidens wegen.

Das Wasser schöpfen wir noch immer aus dem alten Brunnen. Wollene Strümpfe tragen wir nicht mehr, nur Socken. An den Abenden sitzen wir auf der Ruhebank hinter dem Ofen und lesen alte Friedensstimmen und andere Bücher wie auch **„Licht und Finsternis."**

Lena aus Ontario, Kanada, luden wir schon ein, in unserer Mitte teilzunehmen, und sie kommt auch! Das Wetter ist schon erträglicher, war es doch besonders stürmisch im Januar. Unsere Nachbarn an der Seite, wo Rogalskys früher waren, sind Russen, Suworowsk. Onkel Gerhard Both, früher Annenskoje, ist auch gestorben. Tante ist bei ihrer Tochter Liese (Peter Dyck) in Pleschanow.

*

Abraham Neufeld, Lugowsk, schrieb am 10. April 1968:

Wir haben Nachricht, daß es bei Euch nur ein Rennen und Jagen ist! Dann haben wir doch ein ruhiges Leben! Wir sind auch sehr dankbar dafür, daß wir noch unser eigenes Haus, Kleider, Garten und Vieh haben. Etlichen war vor Jahren das ganze Vermögen genommen, aber sie konnten sich schicken und vertrauten dem Herrn weiter nach Ps. 23, 3: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen."

Es ist nur Gnade, daß wir noch so zusammen sind. Durch den Krieg waren wir weit zerstreut. Wenn ich an mein Leben zurückdenke, an alle Gefahren, denen ich ausgesetzt war und jetzt so wohlgeborgen bin, schreibe ich es den Gebeten meiner lieben Eltern zu!

Wie war es bei Euch in der Kriegszeit? Bei uns waren Männer bis 55 Jahren und Frauen bis 45, außer solchen, die kleine Kinder hatten, und Mädchen von 16 Jahren und darüber, mobilisiert!

Der Frühling ist hier, es fängt an zu tauen und wir werden mit allem auskommen! Der himmlische Vater hat für uns gesorgt.

Am 26. Februar hatten wir Begräbnis. David Brauns (B.C., Kanada) Schwager Peter Böhm ist heimgegangen. Am Nachmittag sprachen zwei Brüder, Peter Engbrecht, unser Leiter, und Gerhard Dörksen (früher Bogomasow). Letzterer sprach erst deutsch, dann russisch. Sein Text war aus Hiob 14, 1—5. Er betonte das menschliche Leben hier auf Erden. Die Frage war, wozu wir es ausnützen, im Irdischen oder Geistlichen? Prediger Dörksen sprach sehr wichtig und zu Herzen gehend. Ihr jüngster Sohn Wolodja hatte im Herbst Hochzeit in der Stadt Kujbyschew (Samara). Er ist Ingenieur.

Den 21. April wollen wir Ostern feiern, Sonntag, den 14. April feierten wir Palmsonntag, haben noch immer Freiheit, so daß wir uns versammeln dürfen! Die Zeit wird auch ausgekauft. Chöre singen mit Musikbegleitung, Schwestern tragen Gedichte vor. Es mangelt aber an Material. Bitte, schickt uns abgeschriebene Gedichte!

Beinahe auf jeder Versammlung wird vom „Kommen des Herrn" gesprochen, daß es ganz nahe ist. Uns hier ist gesagt, daß man rechnet, bis 1970 dürfte es geschehen sein. So machen wir uns vom Irdischen mehr los, um fertig zu sein und als die Wartenden erfunden zu werden!

Vorigen Sonntag sprach ich auf Grund von 1. Joh. 5, 6—13 über das „Zeugnis des Geistes", denn die Jungen werden bei der Arbeit von Ungläubigen oft angegriffen, und dann müssen sie Grund haben, sonst straucheln sie! Bei uns muß derjenige, der am Wort arbeitet, festen Grund haben, nur immer die Bibel zur Hand, denn die Jugend ist schon sehr anders belehrt worden!

Wie ist es bei Euch? Bitte schreibe mal von Eurem geistlichen Leben, so daß wir den Pulsschlag fühlen können! Wie wird bei Euch alles gehandhabt? Und wie steht es mit der Jugend? Wir hören so verschiedene Gerüchte!

Eingesandt von Jacob A. Nikkel
2882 Princeß Street
Clearbrook, B.C.

Ueber den sehr wichtigen Dienst des Diakonen in der Gemeinde

In all unseren MB-Gemeinden haben wir Brüder zum Diakonendienst gewählt, ernannt und ordiniert. Ich stehe unter dem Eindruck, daß wir als Gemeinde diesen sehr wichtigen Dienst in der Gemeinde nicht genug schätzen und beachten und nicht genug für unsere Diakonenbrüder beten. Das Wort Diakon ist hergeleitet von dem griechischen Wort: Diakonein und bedeutet Dienst; gelebtes Zeugnis, Zeugnis der Tat. Buchstäblich aber bedeutet es: durch den Staub kriechen, was andeutet, daß der Diakon solche, die im Staube liegen und in den Staub gestoßen werden, suchen soll. Diese Erklärung des Wortes Diakonie wurde mir besonders sehr wichtig, als ich solches, von einem bedeutenden Manne Gottes geschrieben, las. Im Anfang des 2. Kapitels des Markusevangeliums wird uns beispielhaft von dem Verhältnis des gesprochenen zum gelebten Zeugnis berichtet, des Zeugnisses des Wortes und der Tat. Ein Zeugnis des Wortes, das nicht zu einem Zeugnis der Tat führt, ist ebenso fehl am Platze, wie ein gelebtes und gewirktes Zeugnis, das nicht der Verkündigung der frohen Botschaft den Weg bereitet. Alle Diakonie muß das Ziel haben, sich willig zu machen, sich Zeit zu nehmen, den so sehr wichtigen Dienst zu tun. Der Diakon muß auch trotz seines Berufes, willig und freudig sein, dem Herrn als Diakon zu dienen. Von größter Bedeutung ist es, daß unsere Diakonenbrüder sich ihrer sehr großen und wichtigen Aufgabe bewußt werden; die suchen, die im Staube liegen und die, die in den Staub gestoßen werden. So nur werden unsere Gemeinden neu belebt und im Segen wachsen und gedeihen. Dieses schenke der Herr unseren Diakonenbrüdern, und er segne sie. Wir aber wollen für sie beten, daß ihr Glaube und die Freude am Dienst nicht aufhöre.

Mit herzlichem Gruß an alle Rundschauleser und auch an alle Arbeiter der Christian Preß, Euer Mitbruder,

Isaak Löwen,
Virgil, Ont.

Aus Leserbriefen

Leprastation Km. 81, 28. April

Sehr geehrter Schriftleiter Erich L. Ratzlaff!

Wir grüßen Sie recht herzlich aus dem fernen Paraguay! Besten Dank für die Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Sie ist uns stets ein lieber Gast in unserem Heim und wird gerne gelesen, da sie noch immer in deutscher Sprache erscheint. Wir wünschen Ihnen persönlich, dem neuen Editor dieses christlichen Familienblattes noch nachträglich Gottes reichen Segen, Kraft und Beistand für Ihre weitere Arbeit in diesem Jahre, so auch dem ganzen Personal desselben. Unser Wunsch ist und bleibt auch ferner diese Zeitschrift durch die Vertretung der Kolonie Fernheim in Paraguay zu beziehen. Da wir unseren Wohnort und damit unsere Arbeitsstelle gewechselt haben, bitten wir Sie freundlichst unsere neue Adresse bekanntzugeben:

Alte Adresse: Senor Peter P. Kasper junior, Filadelfia, Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay.

Neue Adresse:
Senor Peter P. Kasper junior
Centro Salud Mennonita Klm. 81
Asuncion, Paraguay, S.A.

Bitte auch unsere Zeitung in Zukunft auf unsere neue Adresse zu schicken. Außerdem schicke ich Ihnen beiliegend einen kurzen Bericht über unsere Arbeit hier auf der Leprastation zu. Vielleicht interessiert es die Leser, ab und zu auch etwas über diese Arbeit zu erfahren. Daher bringen Sie ihn bitte in Ihrer Zeitung! Besten Dank und mit den besten Grüßen und Wohlwünschen freundlichst und hochachtungsvoll Ihr

Peter P. Kasper

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Christlicher Jugendfreund

Unsterblich duften die Linden

Unsterblich duften die Linden
Was bangst du nur?
Du wirst vergehn
Und deiner Füße Spur
Wird kein Auge mehr
Im Staube finden.
Doch blau und leuchtend
Wird der Sommer stehn
Und wird mit seinem
Kühlen Atemwehn
Das arme Menschenherz
Entbinden.
Wo kommst du her?
Wo willst du hin?
Was liegt an dir?
Unsterblich duften die Linden!

Von Ina Seidel

Die beiden Marien

(Von F. Henning)

(Schluß)

Der Frühling meinte es in diesem Jahr besonders gut. Schon der März und April brachten viele sonnige Tage, so daß Marie Weiß mit ihrem Brüderlein fast an jedem freien Nachmittag die Fahrt in die Vorstadt unternehmen konnte. Auch ihre Mutter kam jetzt häufig mit und nähte unterdessen droben in der Villa. Frau Machdolf hatte allerlei für sie zu tun, und hatte sie auch in ihrem Bekanntenkreis empfohlen, so daß ihre Arbeit jetzt besser bezahlt wurde. Die Freundschaft der beiden Mädchen wuchs von Woche zu Woche. Mariele Machdolf verstand jetzt was der Großvater gemeint hatte, als er sagte, sie könne viel von Marie Weiß lernen. Da Frau Weiß fast jeden Tag von morgens bis abends in fremden Häusern nähte, so lag die Besorgung des Haushalts ganz auf den Schultern des noch nicht vierzehnjährigen Mädchens. Marie wusch und scheuerte, sie kochte die einfachen Gerichte und sorgte dafür, daß die neunjährigen Zwillingsbuben Fritz und Franz, die den Tag über in einem Kinderhort untergebracht waren, morgens zur Zeit aus den Federn und abends wieder hinein kamen. Ihre Hauptsorge und Arbeit aber war der kleine Theo. Solange Marie in der Schule war, mußte er der Obhut einer Nachbarin anvertraut werden, aber sobald sie wieder nach Hause kam, galten alle ihre Gedanken dem Brüderlein. Und sie tat das alles ohne ein Wort der Klage und des Murrens mit einem Fleiß und einer Ausdauer, die erstaunlich für ihr Alter waren. Die Stube war blitzblank, die Buben wanderten sauber gewaschen in die Schule, und der kleine Theo erhielt seine Mahlzeiten pünktlich. Es kam Marie nie in den Sinn, daß sie auch einmal ein Vergnügen oder eine Freistunde haben möchte, wenn nur Theo jeden Sonnenstrahl im Freien genießen konnte. Mariele Machdolf bemühte sich in letzter Zeit manchmal, ihrer Mutter einen Gang abzunehmen oder ihr eine besondere Freude zu machen. Der Großvater hatte einmal gesagt, Marie Weiß sei eine von denen, die das mit der Tat ausführen, was andere nur mit dem Kopf auswendig lernen. Und Mariele wollte doch auch gerne zu diesen gehören.

Die sonnige Luft im Park schien dem kleinen Theo prächtig zu bekommen. Seine Bäckchen sahen jetzt ganz rosig aus, er fing an, allerlei Wörter zu formen und sich selbst im Wagen aufzurichten. An dem Tage, an dem er dreizehn Monate alt war, und an dem Mariele Machdolf eine Art Geburtstagsfeier mit Ueberreichung eines selbstgehäkelten Mützchens veranstaltete, stand er zum erstenmal aufrecht auf seinen Füßen. Das war ein Festtag in Marie Weiß' Leben. Ihre braunen Augen strahlten ordentlich vor Freude. Ueberhaupt war sie jetzt viel freundlicher als früher. Einmal, an einem etwas kühlen Tag, als die beiden Mädchen mit dem Kleinen in dem Gartenhaus am Teich saßen und die große Marie wieder eifrig an einem ihrer Strümpfe strickte, sagte Mariele Machdolf: „Warum bist du eigentlich am Anfang immer so sonderbar gewesen, Marie? Ich hab' fast gemeint, du könntest mich gar nicht leiden."

Da wurde Marie Weiß wieder einmal feuerrot im Gesicht. „Weißt," sagte sie, „ich hab halt gedacht, du bist gewiß so eine Stolze. Aber arg gern habe ich dich doch gehabt von Anfang an. Ich habe eben immer gemeint, wenn du das erfährst, weißt, das von meinem Vater, dann willst du doch nichts mehr wissen von mir. Da hab ich lieber gar nicht anfangen wollen."

So rückte der Tag der Konfirmation immer näher heran. Nach der letzten Unterrichtsstunde machten sich die beiden Marien miteinander auf den Heimweg. Mariele Machdolf fuhr jetzt nur selten mit der Straßenbahn, da sie herausgefunden hatten, daß sie, ohne Zeit zu versäumen, eine ziemliche Strecke zusammen gehen konnten. An der Straßenecke, an der sich ihre Wege schieden, blieben die beiden Mädchen einen Augenblick stehen. Mariele sah die Freundin fragend an. Sie schien merkwürdig aufgeregt zu sein und noch irgend etwas auf dem Herzen zu haben. Plötzlich sagte sie: „Hör nur, Mariele, morgen kommt mein Vater. Sie haben ihn ein wenig früher entlassen, weil er sich so gut geführt hat. Nun kann er noch bei meiner Konfirmation sein. Und denk nur, dein Vater hat ihm eine Stelle in seiner Fabrik gegeben. Und der Vater hat deinem Großvater versprochen, daß er keinen Tropfen mehr trinken will. Und weißt, mein Vater hat noch immer gehalten, was er versprochen hat. Und als er noch nicht getrunken hat, ist er so arg gut gewesen. Nur wenn er nicht nüchtern gewesen ist, hat man sich vor ihm fürchten müssen." Marie Weiß hatte ganz leise gesprochen, und in ihren Augen standen Tränen.

Marie Machdolf reichte der Freundin, ohne ein Wort zu sagen, die Hand. Und plötzlich liefen auch über ihre Backen zwei helle Tropfen.

Am Palmsonntag standen die beiden Marien miteinander am Altar und empfingen zusammen ihren Wahlspruch fürs Leben aus dem Munde des geliebten Lehrers: „Eins ist not, Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden."

In einer der letzten Kirchenbänke aber saß ein bleicher Mann und folgte in tiefer Bewegung der heiligen Handlung. Marie Weiß' Vater wußte, daß Gott ihm seine Schuld vergeben hatte und daß er ihm Kraft schenken würde, sein Wort zu halten.

"Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft"

„Nein, wie lange heute der Vater bleibt," sprach im Frühling des Jahres 1686 Antoinette Privat im Clousonetal in Piemont zu ihren Kindern, als sie sich mit ihnen in ihrer Hütte zum Abendbrot versammelte; „es wird ihm doch nichts zugestoßen sein auf der Reise!" — „Mutter, sei nicht so ängstlich," tröstete Katharina, ihre Tochter von sechzehn Jahren, „gewiß hat er nicht alle Strumpfwaren verkauft, und du weißt doch, eher kehrt er nicht heim, bis er alles losgeworden ist."

„Ja, das denke ich auch," entgegnete die Mutter etwas beruhigter; „ich bin aber nicht eher zufrieden, bis ich den Vater wieder unter uns sehe. Ich denke immer an so vieles; leicht könnte er auf einem Bergpfad ausgeglitten und in einen Abgrund gefallen sein. Ja, nehmt mir's nicht übel, liebe Kinder: seit König Ludwig von Frankreich das Edikt von Nantes, das Heinrich IV. zum Schutze der Protestanten erlassen, aufgehoben hat, fürchte ich immer, der Vater könnte in der Verfolgung umkommen. Ihr wißt doch, wie es drüben jetzt zugeht. Alle Kirchen der Hugenotten werden niedergerissen, die Geistlichen müssen fliehen, die Leute katholisch werden. Wer noch mit einer Bibel betroffen wird, dem droht Gefangenschaft und Tod."

„Hier im Lande Piemont aber ist Ruhe, unser Herzog Viktor Amadeus schützt die Protestanten," tröstete die Tochter.

„Das ist, Gott sei Dank, wahr, liebes Kind," entgegnete die Mutter, „es könnte aber auch wieder anders kommen; wer so Schreckliches erlebt hat wie ich als Kind, vergißt es nie. Es sind jetzt dreißig Jahre her, da überfiel der Marquis von Pianesse unsere Täler. Nicht nur Männer wurden damals grausam getötet, sondern auch Frauen, Kinder, Kranke und Greise. Auf jedem Wege fand man umherirrende Waisen, in jeder Höhle wehklagende Witwen und Greise."

Nach einem Seufzer fuhr die Mutter fort: „Damals sind auch eure Großeltern in der Verfolgung umgekommen. Jahrelang ist euer Vater umhergeirrt; ich fand bei Bekannten in Turin ein Unterkommen. Gott aber hat uns hernach zusammengeführt, daß wir uns hier eine Hütte bauen und unser Brot mit Strumpfweben verdienen können. Nebenbei aber besucht der Vater die Glaubensgenossen, die sich heimlich in Wäldern und Grotten versammeln, liest mit ihnen Gottes Wort und singt und betet mit ihnen. Denn heimlich tun sie es, da öffentlicher Gottesdienst immer noch verboten ist."

„Mutter, wenn wir einmal groß sind, der Jean und ich, dann lassen wir uns das nicht mehr gefallen, daß man uns verbietet, in der Bibel zu lesen, dann stellen wir uns gegen die Feinde," also rief voller Eifer Daniel. Die Mutter streichelte ihm liebkosend den Scheitel und sprach mit einem Lächeln: „Gemach, mein Kind, wollte Gott, es käme nie mehr zum Streit!"

Plötzlich vernahm man aus dem nahen Walde das Meckern einer Ziege. Eilig sprang Katharina auf und rief: „Beinahe hätte ich dich vergessen, du armes Vieh."

Gleich war sie draußen und schüttete der Ziege Heu in die Raufe.

Da vernahm das Mädchen von dem nahen Abhange her Tritte. Mit dem Rufe: „Gottlob, er kommt!" lief sie nach der Hütte. Da eilten alle herbei und hießen den Vater willkommen.

(Fortsetzung folgt)

Dankbarkeit und Besorgnis beim Abschluß des Gemeindejahres

(Predigt gehalten von Pred. D. B. Wiens gelegentlich des Abschlusses des Gemeindejahres am 25. Mai 1968, zu Vancouver, B.C.)

Wir lesen zwei kurze Bibelworte als Grundlage einer kurzen Betrachtung. Das erste Wort finden wir im 5. Buch Mose, Kap. 8, Vers 2: „Und gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste . . .". Das andere Wort lese ich aus Offb. 2, 5: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke."

Einleitung:

Wiederum sind wir als Gemeinde bei einem wichtigen Meilenstein angelangt. Wir dürfen dem Herrn aufs neue ein Ebenezer aufrichten: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß wir bei solch einem Meilenstein zurückschauen und uns dankbar einstimmen lassen für den ganzen Weg, durch welchen der Herr, unser Gott, uns im verflossenen Gemeindejahre geleitet hat. Ebenso wichtig ist es aber, daß wir bei dieser Gelegenheit auch in uns schauen, uns inbezug auf unsern innern Stand vor dem Herrn aufs neue orientieren und uns vor ihm in Buße und Glauben beugen.

Der erste Schriftwort, das wir uns gelesen haben, ist uns ein

I. Ansporn zur Dankbeitkeit ob all des guten Weges, durch den uns der Herr, unser Gott, im verflossenen Gemeindejahr geleitet hat.

1. Einmal sind wir dem Herrn von Herzen dankbar für unsere Obrigkeit unter deren Schutz wir wieder ein ganzes Jahr im Frieden unseres Glaubens leben durften. Im Blick auf die sturmbewegte Weltlage sollte uns dieses heute besonders dankbar stimmen. Unser Land ist noch verhältnismäßig ruhig. Wie lange wohl noch? Das wissen wir nicht, aber lasset uns dankbar sein für das kostbare Heute der Glaubensfreiheit!

2. Ferner sind wir dem Herrn heute dankbar für Arbeitsgelegenheiten. Es war nicht immer so in der Erfahrung unserer Gemeinde. Als vor etlichen Jahren die Geschwister von Paraguay und andern Ländern zu uns herüberkamen, hielt es oft recht schwer, Arbeit zu finden. Heute ist das anders geworden. Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, haben unsere Geschwister keine Schwwierigkeit, Arbeit zu finden.

Diese selten guten Verdienstmöglichkeiten spiegeln sich denn heute auch in dem Kassenbericht wider. Noch nie in der Geschichte der Vancouver MB-Gemeinde haben wir während eines Gemeindejahres so viel gesammelt, wie im verflossenen Jahr. Unsere Totaleinnahme belief sich auf $146,551.79. Für das neue Bethaus allein haben wir im verflossenen Jahr $57,217.72 gesammelt. Im ganzen haben wir für das neue Bethaus, Grundstück eingeschlossen, bis heute $137,633.75 gesammelt. Schon vor etlichen Monaten fragten wir bei der Bank an um eine Anleihe für den Bau. Neulich hat der Bankdirektor sein Erstaunen darüber geäußert, daß wir bis jetzt die Anleihe noch nicht haben brauchen dürfen. Bei dieser Jahresschlußberatung haben wir noch etwa $2,000.00 bares Geld im Baufond. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!

3. Unser Raummangel, denn schon seit etlichen Jahren füllen wir am Sonntagmorgen auch das Kellergeschoß mit Zuhörern, ist ein weiterer Ansporn zur Dankbarkeit. Mit Absicht stelle ich den Raummangel nicht unter die Rubrik: Besorgnis, sondern unter die Rubrik: Dankbarkeit! Besorgt, sehr besorgt müßten wir sein, wenn unsere Brüder am Sonntagmorgen und -abend zu leeren Bänken sprechen müßten. Nun aber geht es nach dem Wort: Das Volk drängte sich, zu hören das Wort. Und Gott sei Dank, nicht nur am Sonntagmorgen, sondern auch am Sonntagabend, und verhältnismäßig gut ist auch der Besuch am Mittwochabend. Das stimmt mich sehr dankbar!

4. Dankbar bin ich auch für die Bewahrung im Glauben. So viel mir bewußt ist, ist von unserer Kanzel aus dem Munde der Prediger der Gemeinde, noch kein Schatten einer Irrlehre auf die Gemeinde gefallen. Wir stehen durch die Gnade Gottes zur Lehre und dem Leben der Heiligen Schrift.

5. Daß wir als Gemeinde noch Gemeindezucht über können, ist eine weitere Ursache zur Dankbarkeit. Wie traurig, wenn das nicht mehr möglich ist! Ueber solche Gemeinde muß es heißen: Ichabod, die Herrlichkeit des Herrn ist dahin. Wollen wir dem Herrn danken, Brüder und Schwestern, daß er noch Sünde in unserer Mitte offenbar werden läßt und daß er uns noch Gnade schenkt, zu derselben Stellung zu nehmen.

6. Zuwachs in der Gemeinde stimmt uns dankbar. Unsere Gemeindegliederzahl steht heunte auf 617, im Vergleich zu 587 im vorigen Jahr. Dem Herrn sei Dank, der uns vermehrt hat.

7. Daß in solcher großen Gemeinde während der 11 Jahre, in denen ich hier dienen durfte, die Einheit gewahrt werden konnte, ist eine überaus große Ursache zur Dankbarkeit. Wir haben keine Spaltungen in der Gemeinde erlebt. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß hie und da Geschwister nicht im rechten Verhältnis zueinander gestanden haben. Aber wir haben keine Rotte Korahs in unserer Mitte erlebt.

8. Wenn ich nun noch einen achten Punkt der Dankbarkeit erwähne, dann bin ich mir desselben klar bewußt, daß ich die homiletische Regel schon weit übertreten habe, aber vielleicht nicht die biblische Regel: Seid dankbar in allen Dingen.

Ich bin dem Herrn recht dankbar für die vielen offenen Türen, die er uns als Gemeinde geschenkt hat, das Evangelium zu verkündigen. Einmal die offene Tür durch die Gemeinde in Sonntagsschule, Jugenddienst, Missionsdienst in der Blindenanstalt, und in den verschiedenen Missionszweigen. Wir sind dankbar für unsere Zweigsonntagsschule auf Lulu Island. Der Herr hat uns als Gemeinde das Vorrecht gegeben, das Evangelium nach Rußland hin in der russischen Sprache zu verkündigen. Schon elf Jahre habt ihr Brüder mir die Zeit zur Verfügung gestellt, diesen Dienst zu verrichten. Ich bin dankbar für die vielen Gaben von den Schwesternvereinen für diesen Dienst, und über alles für die Gebete.

In dieser Verbindung sei es mir gestattet zu sagen, wie dankbar ich bin für jeden Bruder und für jede Schwester, die da bereit waren in die offenen Türen zu treten und dem Herrn in aller Treue zu dienen. Dem Gehilfsleiter bin ich dankbar für Rat und Tat! Für die Brüder im Gemeinderat, in der Sonntagsschule, Jugendarbeit, im Chor, Wirtschaftskomitee, dem Gemeindeschreiber und Buchführer und nicht zuletzt für die Ordner und unsere Geschwister Jacob Penner, die das Bethaus musterhaft und einzigartig sauber gehalten haben. Alles dieses und noch viel mehr, stimmt uns heute von Herzen dankbar.

Darf ich nun mit euch auch noch kurz meine Besorgnisse teilen, und das an Hand des zweiten Bibelwortes: Gedenke wovon du gefallen bist und tue Buße!

II. Besorgnisse im Blick darauf wovon wir gefallen sind.

Wir haben uns in dem Vorhergehenden über das Gute unterhalten, das wir dank der Gnade und Güte Gottes noch in unserer Gemeinde finden. So machte der Herr das auch in seinem Sendschreiben an Ephesus. Der Herr hatte viel Gutes zu sagen über die Epheser. Aber er ließ sich nicht die Augen blenden von all dem Guten, sondern rügt nun auch die Schäden in der Gemeinde. „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest" (Offb. 2, 5).

1. Unsere Besirgnis ist, daß wir als Gemeinde zum großen Teil auch die erste Liebe verloren und verlassen haben. Ich muß das von mir persönlich bekennen, daß es mir bei all meiner Arbeit immer wieder am Besten, an der Liebe mangelt. Die Schrift lehrt uns, daß wenn wir die Liebe haben, dann haben wir alles; haben wir sie nicht, dann nützen alle unsere Dienste und unsere Werke nichts. 1. Kor. 13, 1—3: „Gedenke daran, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke."

2. Das Verlassen der ersten Liebe spiegelt sich in unserm Gemeindebericht ab. Wir haben zwar Glieder aufgenommen, aber keine durch Bekehrung und Taufe. Wo wir im vorigen Jahre wohl 24 taufen durfen, haben wir im verflossenen Gemeindejahr kein Tauffest abgehalten, außer dem Tauffest in der Zweigsonntagsschule, wo eine Seele getauft wurde. Wir haben im verflossenen Winter auch nicht so das Wehen des Geistes zur Bekehrung von Sündern in unserer Mitte verspürt. Das macht mir Besorgnis und ich höre den Herrn mir und der Gemeinde zurufen: Gedenke wovon du gefallen bist und tue Buße!

3. Wir haben viel Ursache besorgt zu sein darüber, daß wir unserer Umgebung nicht das Zeugnis gewesen sind, das wir hätten sein sollen. Die Evangelisation von Mann zu Mann ist nicht intensiv genug betrieben worden. Wir sind Schuldner geblieben.

4. Wir müßten mit Recht auch darüber besorgt sein, daß die materiellen Segnungen, die uns zur Buße lenken sollten, in vielen Fällen das Gegenteil bewirkt haben. Wie ein Mehltau hat sich der Materialismus auf unsere Seele gelagert. Er hat uns gleichgültig gemacht dem Herrn und seinem Wort und Werk gegenüber. Anstatt am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten, hat das Irdische den Vorrang eingenommen. Gedenke wovon du gefallen bist und tue Buße!

5. Ich habe eine tiefe Besorgnis, daß wir durch die vielen „Drockigkeiten" den allerwichtigsten Dienst der Seelsorge in der Gemeinde versäumt haben. Ich denke da an die vielen Unterlassungen in Hausbesuchen. Mit Recht beklagen sich die Geschwister darüber, daß sie nicht besucht worden sind. Gedenke wovon du gefallen bist und tue Buße.

6. Eine weitere Besorgnis möchte ich mit euch teilen. Im kommenden Jahr schlägt für uns als Gemeinde wieder eine wichtige Stunde der Teilung der Gemeinde. Werden wir die Einigkeit wahren können? Nicht in unserer Kraft. Die Teilung an und für sich ist nicht so schwierig, als das Einteilen der Schuld, des Inventars der Gemeinde, Sonntagsschulhaus, Gemeindehaus, usw. Doch bin ich der festen Zuversicht, daß wenn wir nüchtern, selbstlos und geistlich bleiben werden, dann steuert der Herr uns glücklich hindurch und hinüber.

7. Eine Besorgnis im nationalen Rahmen. Wie oben angedeutet, haben wir noch Ruhe im Lande. Was bringt uns aber die Zukunft in Kanada? Werden wir mit in den Strudel der Weltunruhen hineingerissen werden, oder wird der Herr uns noch den Frieden erhalten? Meine Besorgnis geht dahin, daß wir als Gemeinde und Konferenz die Zeit, die der Herr uns noch schenkt, zum Bau seines Reiches ausnützen könnten.

Und nun wollen wir dem Herrn danken für alle die Wege durch die Er uns geleitet hat und wollen auch gedenken, wovon wir gefallen sind und Buße darüber tun. Wir geben Gelegenheit zur Anbetung und zur Beugung. Amen.

Virgil, Ontario

Wenn ich die Freude unserer großen Sonntagsschule ansah, ähnelte das Fest am Muttertage, den 12. Mai, dem Weihnachtskinderfest am 24. Dezember. Br. J. Bärg predigte über Sprüche 31, 10—31, und das das erste Mal in seinem Leben.

Mittwoch, den 15. Mai, beteten wir mit der BM-Gemeinde für die Evangelisationszeit vom 19.—26. Mai mit Prediger A. Neufeld, Morden, Manitoba, in ihrem Gotteshause.

Br. J. Neufeld, Direktor der Ontario DVBS, predigte den 19. Mai morgens in Englisch. Ein Edler teilte seinen Knechten Pfunde aus, zog über Land und kam, wie es im 19. Kapitel des Lukasevangeliums verzeichnet steht, nach langer Zeit, Abrechnung zu halten. Darnach las Br. J. Bärg, in Verbindung mit den Abendversammlungen, Joh. 21, 1—23 und hielt eine wichtige Predigt. Er leitete die ersten drei Versammlungen. Br. G. Wall leitete den großen gemischten Chor. An den ersten 3 Abenden sprach der Gastredner sehr ernst zu der Gemeinde Jesu Christi. Am ersten Abend sprach er über Jesaja 64; dann über die Seligkeit der Sündenvergebung nach Psalm 32, 1—7, und am 3. Abend, sehr ernst über das Thema: „Der unfruchtbare Feigenbaum", nach Lukas 13, 6—9. Es war nicht vergeblich gesprochen.

Vom 4. Abend ab nahm Br. David Löwen seine Feder und ihr werdet von ihm eine Zeitlang hören, denn der Schreiber und seine Frau treten den 22. Mai eine Reise an. Zweck ist das Forsteitreffen in Springstein, doch bis dahin, 3½ Wochen in Britisch Kolumbia. So Gott will und wir leben, sind wir nach sieben Wochen wieder daheim.

Nach durchdringendem Regen sehen Feld und Garten prächtig aus.

G. J. Klassen, Korr.

FRAUENDIENST

Bis in Ewigkeit

Wollst den Weg mir weisen,
den mein Fuß soll gehn.
Laß mich alle Tage,
Herr, Dein Antlitz sehn.
Hilf mir Deines Rufes
stets gewärtig sein,
leuchte tief ins Herz mir
mit der Gnade Schein,

daß ich Dir darf dienen,
wann und wo es sei,
friedevoll und fröhlich,
im Gehorsam treu.
Du, Herr, wollst mich segnen,
Dir zum Dienst bereit,
fest mit Dir verbunden
bis in Ewigkeit.

Marie Luise v. Roon

Sitzung der Frauenkonferenz der MBG von Manitoba am 7. Juni 1968

Eine Geschäftssitzung am Nachmittag und eine Missionskundgebung am Abend sollen den Kulminationspunkt der Aktivitäten des ersten Jahres der neuorganisierten Frauenkonferenz der MBG von Manitoba bilden. Diese Sitzungen werden am 7. Juni 1968 in der River East MB-Kirche abgehalten werden. Die Nachmittagssitzung wird neben den geschäftlichen Diskussionen eine Gruppendiskussion über das Thema „Bin ich ein Segen?" bieten. Obgleich nur Delegierte stimmrecht haben, sind alle Frauen willkommen, an den Sitzungen teilzunehmen. Für die Missionskundgebung, die für alle offen ist, planen wir ein interessantes Missionsprogramm. Wir hoffen, daß diese Konferenz den Frauen unserer Provinz zum Segen gereichen wird und sie ermutigen wird, in ihren Bemühungen fortzufahren, das Werk des Herrn daheim und draußen zu fördern.

Eine Hauptveranstaltung, die die Exekutive im verflossenen Jahr geplant hat, war eine Zusammenkunft aller Vereinsleiterinnen unserer Provinz. Diese wurde im Februar, trotz ungünstiger Wetterverhältnisse, von Vertreterinnen fast aller Gemeinden in Manitoba besucht. Wir interessierten uns besonders für die Programme unserer lokalen Vereinsversammlungen. Mit diesem Zweck im Auge, teilten wir uns in kleine Diskussionsgruppen, wo wir uns gegenseitig unsere Ideen austauschen konnten. Die Zusammenkunft wurde gut aufgenommen und es wurde der Wunsch geäußert, daß wir sie in Zukunft erweitern könnten, um die Vizevorsitzenden und andere interessierte Frauen einzuschließen.

Gegenwärtig sind wir damit beschäftigt, geeignetes Material für die regulären Vereinsversammlungen zu finden, sowie für besondere Veranstaltungen. Wir sind uns dessen bewußt, daß dieses ein fortlaufender Prozeß sein wird, doch hoffen wir bis nächstes Jahr eine beträchtliche Liste fertigzustellen, damit die verschiedenen Gruppen sie verwenden können. Diesbezüglich würden wir von irgend jemand Vorschläge begrüßen, dem taugliches Material dieser Art bekannt ist.

Wir hoffen, daß die Bemühungen unserer Organisation Frucht tragen werden, um die Frauen unserer Provinz auf ihre Verpflichtungen Gott und unserer Kirche gegenüber aufmerksam zu machen.

Peggy Regehr, Präsident

Bericht von der jährlichen Versammlung der MBG-Frauenvereine von Ontario (Schluß)

3) Es bedarf der ansprechenden, mitfühlenden Liebe zum Nächsten. Wo wir die Bedürfnisse, die Not des Nächsten mitempfinden, wird er auch unsere Liebe fühlen und erfassen können. Er fehlt an suchenden Frauen, die den Einsamen, Verlassenen und Vernachlässigten nachgehen und Herz und Haus mit ihnen teilen. Auch dieses ist ein großes Bedürfnis unserer Zeit.

4) Wir bedürfen des Friedens. Unsere Heime sind die Prüfungs- und Bewährungsstätten unseres geistlichen Wandels. Wo „Bürgerkrieg" im Herzen der Frau herrscht, kann die Liebe Gottes nicht walten. Die Frau hat selbst auch alle die Bedürfnisse, die sich in ihrem Nächstenkreise finden. Diese müssen vor Gott gebracht werden, daß er sie hervorheben, beleuchten und ausfüllen kann. Dann kann sich die Frau, gestärkt und erfahren, dem Nächsten und seinen Nöten zuwenden. Die ältere Frau mit ihrer Lebenserfahrung und ihrem christlich erzogenen Charakter hat ein großes Missionsfeld in ihrer Umgebung. Gott sucht Frauen, die für ihn brennen, die sich von ihm brauchen lassen wie es ihm gefällt.

Mehrere Gemeindegruppen dienten am Nachmittage und auch abends mit Liedern und Musik zwischen den Berichten und Vorträgen. Um 4 Uhr gab es eine Pause, und die Versammelten wurden an blumengeschmückte Tische geladen. Die gastgebenden Schwestern servierten einen schmackhaften, heißen Imbiß, nebst Gelee, Kaffee und Kuchen.

Die Abendversammlung wurde um 6 Uhr von Schwester Irene Kröker, Hamilton, eingeleitet. Sie las Phil. 4, 2—9 und bemerkte, daß der Abschnitt schon zu Anfang vorgelesen wurde. Die Wiederholung habe zwecks Einprägung einen bestimmten Wert. Möchte das Wort uns auch ferner begleiten.

Einen besonderen Eindruck machte der Bericht von Schwester Annie Dück, Milton, Ont., früher Niagara. Sie erzählte von den tiefgehenden Erfahrungen ihrer ersten Ehejahre, in denen ihnen 3 schöne, taube Kinder geschenkt wurden. Solches Erleben kann von menschlichen Elternherzen nicht verstanden werden, sie können es aber im Glauben annehmen und mit des Herrn Hilfe die Schwierigkeiten solcher Familienprobleme überwinden. Geschwister Dück konnten sich zurechtfinden an Jes. 55, 8: „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken", und auch mit Mut und Beharrlichkeit an die praktischen Bedürfnisse in ihrer Familie gehen. Es wurde notwendig, die Fingersprache zu erlernen, um einen verständlichen Umgang mit ihren Kindern zu ermöglichen. Dieses zeigte sich später von bestimmtem Wert, da sie zu den wenigen Eltern zählten, die auch mal mit einem andern, taubstummen Kinde verkehren konnten. Mit der Zeit standen sie neuen Aufgaben gegenüber. Vor 3 Jahren kamen sie vor die Frage, einen 8jährigen, taubstummen Jungen in die Familie aufzunehmen. Dieses Kind litt an Gemütsstörungen und hatte daher Schwierigkeiten im Benehmen und im Umgang mit anderen. Sie wagten das Unternehmen im Blick auf den Herrn und erlebten, daß es sich für alle segensreich auswirkte. Trotzdem mußten sie ein großes Quantum Besorgnis überwinden, als sie gebeten wurden, ein zweites Kind aufzunehmen. — Mittlerweile kaufte die provinzielle Regierung ein Farmanwesen bei Milton, Ont., mit der Absicht, ein Kinderheim einzurichten. Es sollte hier taubstummen, aber sonst normalen Kindern Familienumgang geboten werden. Die Behörden baten Geschwister Dück als Hauseltern in diesem Heime zu dienen. Daraus ergaben sich freilich ernstliche Prüfungen und Kämpfe, aber sie kamen zur innern Ruhe als sie im gläubigen Gehorsam zusagten. Gegenwärtig haben sie 2 Pflegekinder auf unbestimmte Dauer in die Familie aufgenommen. 22 weitere kommen täglich zur Aufsicht und Beschäftigung ins Haus. Sodann erwägen sie die Aufnahme eines fünften Kindes. — Wir möchten diese Geschwister den Lesern zur Fürbitte empfehlen.

In ihrem Vortrag am Abend richtete Frau Renich sich speziell an die Vereine und ähnliche Gemeinschaftskreise der Frauen. Eine besondere Not unserer Zeit ist der Mangel an Verständnis füreinander. Wir werden nicht verstanden, weil wir nicht offen und ehrlich mit dem Nächsten umgehen. Wir fürchten den Respekt und die Liebe des Nächsten zu verlieren, wenn wir unser Herz wahrhaft und ehrlich offenbaren. Der Frauenkreis, in dem Gottes Liebe waltet, wird zu einem sichern Zufluchtsort für manche beunruhigte Frau. Wenn sie es wagen darf, sich dort mit ihrem Versagen, mit ihrem Verfehlen zu bergen, erfüllt der Frauenkreis seine eigentliche Aufgabe. Die gereifte Liebe der älteren Christin bekennt: Ich liebe dich, darum bedarf ich deiner Gemeinschaft. Unreife Liebe verlangt: Ich brauche dich, darum liebe ich dich.

In ihren Gemeinschaftsstunden sollen die Frauen im Worte Gottes die Antworten suchen, die sie fortwährend benötigen: Jakobs beharrliches Halten an Gott, als er zuletzt trotz allem eigenen Können zuschanden wurde; Josephs versöhnlicher Sinn gegen seine Brüder; Mose's Geduld und Ausdauer in fürbittender Liebe für sein Volk: diese und viele andere Beispiele göttlichen Wandels bietet die Heilige Schrift. Die müssen gelernt und im Umgang geübt werden, denn das ist heute genau so notwendig wie in jenen Tagen.

Auch für Eheleute, junge sowohl wie auch ältere, hatte diese erfahrene Frau lehrreiche und praktische Ratschläge. Sie schloß ab mit einer Reihe von Prüffragen für Lebensgefährten, wie auch für solche die es noch werden wollen; sie sollen hier, frei übersetzt, folgen.

Weißt du, was deinen Lebensgefährten wahrhaft glücklich macht? Welches ist seine glückseligste Erinnerung? Welches ist die traurigste Erfahrung seines Lebens? Welches ist die schwerste Befürchtung? Zu wem schaut er am meisten empor? Was ist ihm oder ihr, von größtem Wert? Was ist seine Einstellung zum Gebrauch des Geldes, zu Kindern, zu Heiratsverwandten, zu Freunden, zum ehelichen Umgang.

Frau Reinich erinnerte uns an den „Schriftgelehrten, zum Himmelreich gelehrt . . . der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt" Matth. 13, 52. Sie ist fest gewurzelt in den Grundsätzen der Heiligen Schrift und rechnet auch mit den neuen Auffassungen unserer Zeit. Die alten Wahrheiten stellt sie den neuen Begriffen bestimmt entgegen, ohne die modern Gesinnten vorweg abzustoßen, aber auch ohne dem Worte Gottes die Spitze abzubrechen. Ihr Bestreben ist, andere zu einem harmonischen Glaubenswandel zu verhelfen, in dem man die Freude an der Gottseligkeit erfährt.

Möchte ihre Arbeit unter uns von nachhaltigem Segen sein.

Im Auftrage, H. W.

Bakerview MBG, (Clearbrook, B.C.)

Werter Editor Br. E. Ratzlaff!

Wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeitern Gottes reichen Segen in der Arbeit!

Ich bin gebeten worden, einen Bericht von der Bakerview MB-Gemeinde aus einzuschicken.

Es sind jetzt wohl schon mehr als drei Jahre her, daß man sich in der Clearbrook MB-Gemeinde einigte, daß man etwas tun sollte wegen des Raumes. Ein Bruder wurde gewählt, der die Anmeldungen von Familien aufzeichnete, die da wünschten, damit anzufangen, eine neue Gemeinde zu gründen. Es waren 102 Glieder auf der Liste, als man darauf losging.

Es kamen auch noch aus Nachbargemeinden verschiedene hinzu, so daß im Februar 1966 das neue Gotteshaus unter dem Namen „Bakerview MB Church" eingeweiht wurde. Es ziehen beständig hinzu, auch haben wir schon 5 Tauffeste gehabt, so daß wir jetzt 283 Glieder zählen.

Br. Jacob Quiring, früher MB-Bibel College, Winnipeg, ist schon fast 2 Jahre unser Pastor.

Die Gemeinde hat nach manchen Seiten gute Kräfte, die der Gemeinde dienen; und ich glaube, es wird nach allen Seiten hin gut gearbeitet.

Möchte jetzt noch einiges erwähnen, was in Form von Gesangprogrammen gebracht worden ist. Unser Dirigent, Br. Rudy Baerg, hat sich viel Mühe gegeben, den Gesang mit dem Gemeindechor zu fördern, wie auch in anderen Programmen. Am 19. März brachte der Gemeindechor abends einen besonderen Gesangesabend. Es waren auserwählte Lieder aus einer Liste, die von den Gliedern der Gemeinde eingebracht und gewünscht worden waren. Es war schön!

„Stille Freitag" brachte der Chor in Gemeinschaft mit dem Willingdon MB-Chor, Burnaby, die Kantate „The Seven Last Words of Christ" von Dubois, begleitet von 10 Musikanten auf ihren Instrumenten. Soprano, Helen Boldt, Bariton, Rudy Berg, Tenor, John Thießen. Unter der Leitung von Bill Klassen, Dirigent des Willingdon MB-Chores. Es wurde vormittags in unserer Kirche gebracht und abends in der Willingdon MB-Kirche, Burnaby.

Muttertag abends wurde mit einem Missionsprogramm verbunden. Br. Rude Baerg hatt mit den Frauenvereinen,

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens
(Auszüge aus dem Buch)

(6. Fortsetzung)

„Leben oder Tod" hieß es nun. Ich sagte zu den andern beiden—wir waren inwischen drei geworden:

„Es gibt nur eine Rettung, wir müssen uns im ersten Gebüsch verstecken", und kroch unter einen dichten Busch, der für uns wie geschaffen war. Die andern folgten. Gott sei Dank ritten die Reiter an uns vorbei und verschwanden in der Tiefe des Waldes.

An diesem Tage wanderten wir 35 Kilometer bis zu einem deutschen Dorf, wo alte Bekannte uns freundlich aufnahmen. Am nächsten Tag zogen wir weiter, da die roten Truppen immer näher rückten. Wir erreichten das Kosakendorf J. Papiere hatten wir nicht, und es war gefährlich, ohne Ausweis einen Ort zu betreten, denn man war in beständiger Gefahr, verhaftet zu werden. Lange sollte die Freiheit auch nicht dauern, wir wurden festgenommen und zum Hauptmann der Stanitza gebracht. Als wir das Geschäftszimmer betraten, kam uns ein Mann entgegen und rief:

„Kornelij Jakowlewitsch, wie kommen Sie denn hierher?"

Es war ein russischer Evangeliumschrist, der früher in M. gewesen war und zu meiner Gemeinde gehört hatte. Nun war er Vorsteher der Stanitza geworden. Er gab uns gute Papiere und ließ uns mit einem Wagen fünfzehn Werst weiter fahren. Dann gingen wir noch dreißig Kilometer bis zur Bahnstation G. Hier konnte mein Freund nicht mehr weiter, denn er erkrankte schwer an Typhus und mußte liegen bleiben. Ich aber ging noch etwa zwölf Kilometer bis T., wo ich ebenfalls in einem Garten bewußtlos zusammenbrach, von derselben Krankheit gepackt.

Mitleidige Menschen fanden mich und brachten mich in eine Mühle, deren Besitzer auch auf der Flucht war. Hier lag ich in furchtbaren Schmerzen die ganze Zeit bewußtlos. Ich kann mich an nichts mehr erinnern. Erst als ich eines Tages wie im Traum hörte:

„Bruder Martens hat seine Arbeit getan!" kam ich zu mir, machte die Augen auf und sah meine Frau, meine Kinder und die Schwiegereltern an meinem Lager stehen. Unser Wohnort M. war unterdessen wieder von den Bolschewisten befreit worden, und man hatte sie hergerufen.

DIE NEUE HEIMAT

Sieben Monate gingen unter der Herrschaft der „Weißen" dahin, und obwohl manches zu wünschen übrig blieb, so freute sich doch jeder seines Lebens. Alles war still, und Handel und Gewerbe konnten ungehindert tätig sein. Auch der größte Teil der Arbeiter war froh und zufrieden.

Als jedoch gegen Weihnachten wieder die roten Truppen nahten, war es für uns nicht länger möglich, in M. zu bleiben, da wir sonst in zu große Lebensgefahr gekommen wären. So zogen wir denn in den Kaukasus, wo mehrere deutsche Kolonien waren, in denen wir uns verbergen konnten.

Nachdem ich mich von allen erlebten Leiden erholt hatte, benutzte ich die Zeit meines Weilens im Kaukasus hauptsächlich, um mich ganz dem Dienst der Wortverkündigung zu widmen, Missionsreisen zu machen, und den Kosaken und Russen die frohe Botschaft Christi zu bringen. Die Erinnerungen an diese Reise mit ihren reichen Erlebnissen, der Hunger und Durst, den ich bei alt und jung, bei reich und arm, bei Russen, Kosaken und Armeniern fand, veranlassen mich, einen ganz kleinen Bruchteil der Segnungen weiter zu geben, die mir zuteil wurden.

1920 war die große kaukasische Konferenz der Baptisten und Evangeliumschristen. Zur Vorbereitung derselben war auch ich eingeladen. Die beiden evangelischen Bewegungen des Kaukasus vereinigten sich auf dieser Tagung zu einem Bund, um in Einheit und Liebe miteinander das Evangelium zu verkündigen und hinfort nicht mehr zwei Lager zu bilden. Es war eine wunderbare Friedenskonferenz, u. ich wünschte, wir erlebten mehr solcher Einigungen. Man bestimmte Prediger, um die Gemeinden zu besuchen und die Vereinigung praktisch zu verwirklichen und etwaige Streitigkeiten zu schlichten. Zu diesen gewählten Brüdern gehörte auch ich. So reiste ich zwei Monate umher, schlichtete, wählte Aelteste und ordinierte Gemeindeleiter. Ueberall gelang es, die Hindernisse zu beeitigen und den Auftrag in Frieden auszuführen.

WUNDER AN MENSCHENHERZEN

Wunderbar erquickend waren meine Erlebnisse in den Bergen des Kaukasus. Monatelang bin ich durch die Kosakendörfer gereist und fand überall wartende, sich nach Freiheit und Frieden sehnende Menschen. Wie zur Zeit Jesu alle Welt auf den Messias, den Retter wartete, so sehnen die Völker Rußlands einen Erlöser herbei. Aufgewühlt durch Leid, Tränen und Blut sind sie weit offen für die frohe Weihnachts-Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!"

In B. war eine russische Gemeinde, die mich schon lange eingeladen hatte. Ihre Mitglieder waren auch durch viel Trübsal gegangen, denn auch in den Bergen tobte der Bürgerkrieg. Viele Dorfbewohner lebten auf der Flucht in Höhlen und Wäldern, um ihr Leben vor den Banden zu retten, die unbarmherzig ohne Untersuchung die Menschen hinmetzelten. Nach der ersten reichbesuchten Versammlung wurde ich zu einer Aussprache in das Haus eines jungen Mannes eingeladen, der sehr suchend war, und ich bat alle, die eine Last auf dem Herzen hätten und frei werden wollten, dorthin zu kommen.

Als ich hinkam, war das ganze Zimmer voller Menschen. In dieser Nachversammlung brachen außer einigen anderen auch der Besitzer des Hauses und seine junge Frau unter der Last ihrer Sünden vor Gott zusammen und entschlossen sich, ein neues Leben anzufangen. Auf dem Ofen saß der Vater und seine Frau, die etwa siebzig Jahre alt waren. Als sie die Lieder und Gebete und das Wort Gottes hörten, rief der Greis:

„Helft mir hinunter, helft mir hinunter, ich will auch mit meinem alten Leben aufhören."

Man half dem Alten von seinem hohen Sitz. Der Greis warf sich zu Boden, bekreuzte sich und rief:

„Vergib mir meine Sünden!"

Da schrie auch die Alte auf dem Ofen:

„Helft mir hinunter, helft mir hinunter!"

Auch das Mütterchen kletterte herab. Nun lagen die beiden Alten so lange auf den Knien, bis sie die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden fanden.

Am nächsten Tage bekam ich so viele Einladungen zu Aussprachen, daß es mir nicht möglich war, allen zu folgen. Ich wählte wieder ein Haus und lud zu einer Nachversammlung ein, aber der Raum reichte nicht aus. Auch der Lehrer und die Lehrerin des Ortes erschienen, fielen auf ihre Knie und flehten um Gnade.

Früh am nächsten Morgen versammelten sich die Menschen wieder, und als der Gottesdienst begann, war kein Platz mehr da. Auch aus den Nebendörfern kamen viele herzu, die den Markt besucht hatten. So ging es Tag für Tag. An diesem Abend stand ein alter Mann auf, dankte Gott, daß er zum erstenmal im Leben das wahre Evangelium vom Heiland der Sünder gehört habe und sagte:

„Ich dachte, die Kirche würde dafür sorgen, daß ich selig werde, aber sie konnte mir nichts geben. Mein Gewissen hat mich mehr und mehr verklagt. Heute trieb es mich mit unsichtbarer Gewalt nach diesem Ende der Stadt, ich hörte das Singen, ging hinein und habe nun den Weg in den Himmel gefunden. Endlich kann ich meine Sünden loswerden."

Und wie es bei den Russen oft vorkommt, fing er an, öffentlich seine Sünden zu bekennen. Das machte einen erschütternden Eindruck auf alle, mancher Mund wurde geöffnet und brachte Aehnliches hervor. Ich durfte sehen und erfahren, wie der König der Ehren in vieler Herzen einzog.

IN DEN BERGEN DES KAUKASUS

Der Sturm heulte um die Hausecken, und weiße Flocken wirbelten wild durcheinander. Ein Schneegestöber erhob sich, so daß man nicht von Haus zu Haus sehen konnte. Um zwei Uhr nachts kam ein Schlitten vorgefahren, ich zog mich an, und die lieben Geschwister gaben mir Pelz und Filzstifel, denn es war schneidend kalt.

Der Fuhrmann, ein alter Kosake, der aus einem 80 Kilometer entfernten Dorfe zum Markt gekommen war und hier am ersten Abend den Herrn gefunden hatte, wollte mich aus Dankbarkeit so weit fahren, bis ich vor meinen Verfolgern sicher war. Das war sehr gefährlich, denn wenn jemand einen von der G.P.U. Gesuchten wegbrachte, traf ihn das Todesurteil. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, sagte er schlicht:

„Durch Sie habe ich ewiges Leben gefunden, nun bin ich bereit, auch mit Ihnen zu sterben. Und wenn es niemand wagt, mit Ihnen zu fahren, ich will es tun und Sie fortbringen."

Unsere Fahrt ging durch das Gebirge. Wiederholt warnte man uns, ohne scharfe Bewaffnung zu fahren, und machte darauf aufmerksam, daß wir kaum mit dem Leben durch diese Wildnis kämen, besonders jetzt in der Bolschewistenzeit, denn räuberische Bergvölker belagerten die engen Gebirgsstraßen und überfielen alle Reisenden, die vorbeikamen, um sie zu berauben. Aber manche Gefahren hatte ich schon erlebt, und immer hatte mich Gottes bewahrende Hand gerettet, darum fürchtete ich mich nicht. In der Berggegend, die wir durchquerten, gibt es Täler, die sehr windgeschützt sind, und den ganzen Winter scheint die Sonne hell und klar. Vieh und Schafe können das ganze Jahr draußen bleiben. Sie werden nur zur Nacht in Berghöhlen hineingetrieben, um sie vor den Wölfen zu schützen, die hier in Mengen hausen. Zu beiden Seiten des Weges erhoben sich wolkenhohe Berge, wir fuhren an tiefen Abgründen vorbei. Eine Stille war um uns, die durch keinen Menschenlaut unterbrochen wurde. Wir erreichten eine Stelle, die man die Totenecke nannte. Man erzählte sich, dort käme kein Mensch vorbei, der von den wilden Bergvölkern nicht beraubt und ausgezogen wurde, wenn sie ihn nicht sogar töteten. Ein Zurück gab es hier nicht, aus dem Wege fahren konnte man auch nicht, denn die Straße war ganz schmal. Als wir um einen Felsvorsprung bogen, sahen wir uns plötzlich sieben Reitern gegenüber, die uns scheinbar schon lange beobachtet und uns hier erwartet hatten. Es war wirklich eine Räuberbande, und mein Fuhrmann war ganz geschlagen, als er sie bemerkte. Ich aber stieg furchtlos vom Wagen und winkte ihnen mit der Hand, sie sollten näher kommen. Freundlich begrüßte ich sie und fragte:

„Meine Herren, wo ist der Weg nach K.?"

„Der Weg ist da!" sagte der Führer und fing mit seinen Gesellen an, zu beraten, wie sie uns berauben sollten. Dann fragte ein Räuber mich:

„Na, wie sieht es aus, werden die Bolschwisten noch lange an der Regierung bleiben?"

Wir kamen in ein lebhaftes Gespräch über die Verhaltnisse in Rußland, denn da sie abgeschlossen von der Außenwelt lebten, aber große Feinde der Bolschewisten waren, interessierte sie alles, was ich berichtete, so sehr, daß sie uns fünf bis sechs Kilometer begleiteten. Plötzlich gebot der Führer Halt, reichte mir zum Abeschied die Hand und sagte:

„Nun seien Sie ganz ruhig. Wir waren eigentlich gekommen, um Sie auszuziehen und Ihnen die Pferde wegzunehmen, aber Ihre Nachrichten haben uns so interessiert, wir werden Ihnen nichts tun."

Und er befahl einem Reiter, uns zu begleiten und uns den besten Weg zu zeigen. So kamen wir auch durch diese große Gefahr sicher und wohlbehalten hindurch.

Unser Ziel war die Stanitza K., in der mein Kosake zu Hause war. Wir fuhren bergauf und bergab, oft auf ganz schmalen Bergstraßen, an schneebedeckten Wäldern vorbei. Manchmal stürzten rauschende Ströme die Täler hinab, oder Sturzbäche hingen steifgefroren an den Felswänden, und die klare Wintersonne spielte in tausend Farben in den gefrorenen Tropfen und Eiszapfen.

Endlich kamen wir in K. an und fuhren auf den Hof des Kosaken. Das schönste Festessen wurde bereitet und die Badestube geheizt, denn die Kosaken sind ein besonders reinliches Volk.

(Forsetzung folgt)

Minnie Schröder †

(Vancouver, B. C.)

Meine liebe Gattin, Minnie (Wilhelmine) Schröder, Tochter von Gustav P. und Maria Ratzlaff, wurde am 6. Juni 1922 in Millerowo, Dongebiet, Rußland geboren. Im Frühjahr 1923 wanderte sie mit ihren Eltern als einjähriges Kind, nach dem Geburtsort ihres Vaters, Deutsch Wymyschle, Polen, aus. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendzeit. Im Jahre 1938 kam sie zum Glauben an ihren Herrn Jesus Christus und wurde am 28. August 1938 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Sie war Glied des Jugendvereins, Misikvereins und sang auch mit im Chor.

Im Sommer 1948 wanderte sie mit ihrer Schwester Erna von Deutschland nach Kanada aus, während ihre Eltern und Geschwister noch in Deutschland bleiben mußten. Weil ihr Onkel Bernhard Ratzlaff für sie die Einreiseerlaubnis erwirkt hatte, fanden sie bei diesen Geschwistern zu Acme, Alberta, freundliche Aufnahme. Als die Eltern 1949 nachkamen und drei Jahre bei Linden, Alberta, gewohnt hatten, zog sie im Frühjahr 1952 mit ihren Eltern nach Arnold, B.C. Sie selbst arbeitete in Vancouver. Am 16. Januar 1954 reichten wir uns in der MB-Gemeinde zu Arnold die Hand zum Ehebunde. Getraut wurden wir von unserm Vater, Gustav P. Ratzlaff. Wir richteten uns in Vancouver heimisch ein und schlossen uns der Vancouver MB-Gemeinde an, deren Glied sie bis zu ihrem Lebensend war. Hier durften wir gemeinsam viel Segen genießen.

Gott führte es so, daß uns unsere Tochter, Doris, geboren am 9. Juni 1961, geschenkt wurde, wodurch unser Eheglück wesentlich bereichert wurde. Der Herr in seiner Gnade schenkte uns 14 Jahre, 3 Monate und 17 Tage glücklichen Ehelebens. Sie ist alt geworden 45 Jahre, 11 Monate und 25 Tage. Sie war mir eine liebende, umsichtige und treue Lebensgefährtin. Nur zu kurz war für uns dieser gemeinsame Lebensweg. Sie durfte sich im allgemeinen einer guten Gesundheit erfreuen; doch Gott hatte es in Seinem allweisen Rat anders beschlossen. Am 18. Januar mußte sie sich einer Operation unterwerfen und dieselbe zeigte, daß sie mit einer Art Krebs behaftet war, für welche medizinische Wissenschaft noch keine Hilfe hat. Ohne die Operation zu Ende zu führen, wurde sie nach 10 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen. 3½ Monate ist sie nun von lieben Angehörigen, besonders von ihrer Mutter, in unserm Heim unter der Oberaufsicht des Arztes gepflegt worden. Sie war ergeben und murrte nicht. Sie starb am 1. Mai 1968, um 1.33 Uhr nachmittags. Wir sprechen mit dem Psalmisten Asaph: Gott, Dein Weg ist heilig, Ps. 77, 14. Sie hat nun ausgelitten, sie ist daheim beim Herrn. Wir trauern wohl, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn sie hinterließ uns ein klares Zeugnis, daß sie im Blute des Lammes Vergebung ihrer Sünden erlangt und fest im Glauben sei, auch angesichts des Todes.

Im Tode vorangegangen sind ihr ihr ältesten Bruder Gustav, und ihr Bruder Franz wurde im letzten Weltkrieg vermißt. Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten, trauernden Gatten und Tochter Doris. Die Eltern beiderseits, Schwester Erna verheiratet mit Ernst Ratzlaff, Calgary, Alberta, Bruder Gustav mit Frau Anna, Vancouver, Bruder Herbert und Frau Martha, Abbotsford, und Br. Bernhard und Frau Ruth, Tsuwassen, B.C.

Die überschwengliche, herzliche Teilnahme während der Zeit der Krankheit meiner dahingeschiedenen lieben Gattin, sei es mit Blumen, Kartengrüßen, Besuchen, Gebeten, auch vom Schwesternverein, und die Trostworte aus Gottes Wort von unsern Predigerbrüdern, haben uns gestärkt und wohlgetan. Gott wolle es allen reichlich vergelten.

Dasselbe möchten wir auch allen Verwandten und Freunden aus den andern Provinzen zum Ausdruck bringen.

Der Ausspruch des Herrn Jesus Christus in Joh. 14, 2. 3 gibt uns reichen Trost auch für die Zukunft, wo es heißt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Der trauernde Gatte und Tochter

Die Begräbnisfeier fand am 4. Mai 1968 um 9 Uhr morgens in der MB-Kirche, 43 Ave. und Prince Edward, Vancouver, B.C. unter großer Beteiligung statt.

Der Gemeindeleiter Preder D. B. Wiens leitete die Feier mit Gebet ein. Es folgte dann ein Lied vom Chor: „Wenn zuletzt ich daheim."

Als erster Redner sprach Prediger H. Classen in englischer Sprache über 2. Tim. 4, 7 und 8. Nach der Predigt sang der Schwesternverein ein Lied.

Prediger D. B. Wiens brachte nun die Trauerbotschaft in deutscher Sprache über Jak. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben."

Nachdem der Chor das Lied „When all my labors and trials are o'er" gesungen hatte, wurde das Lebensverzeichnis, Beileidsschreiben und Telegramme verlesen.

Die Versammlung sang nun noch eine Strophe des Liedes „Unter Lilien jener Freuden" und die Trauerfeier wurde mit Gebet geschlossen.

Die Verstorbene wurde auf dem Ocean View Burial Park dem Schoß der Erde übergeben.

Anschließend fand in dem Kellerraum der Kirche noch für die Angehörigen, die Verwandten und nächsten Freunde ein Trauermahl statt.

Nachruf der Eltern

Wir als Eltern möchten hiermit allen lieben Verwandten und Freunden für die herzliche Anteilnahme, die sie auch uns durch das so frühe Dahinscheiden unserer lieben Tochter Minnie, verehelichte Schröder, sei es durch Kartengrüße und Fürbitte oder Briefe zum Ausdruck gebracht haben, ein „Vergelt's Gott!" zurufen. Es hat uns gestärkt und wohlgetan.

Sie war uns als ältestes noch lebendes Kind in der Familie bedeutend viel, besonders in der Zeit des zweiten Weltkrieges, als ich als Vater ein Jahr von meiner Familie getrennt war. Ich war in Deutschland, meine liebe Frau mit den Kindern untere schweren Verhältnissen in Polen. Sie war es dann auch, die, wenn alles dunkel wurde, immer tapfer blieb und die Hoffnung nie verlor und durch ihr heiteres Wesen immer wieder von neuem Zuversicht den schon oft Verzagten zusprechen durfte. Dafür danken wir Gott, uns ein solches Kind geschenkt zu haben.

Wir haben reichen Trost durch das Verheißungswort nach Offb. 21, 4 und 7: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. . . . Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn (meine Tochter) sein."

Mit diesem Trost ging unsere liebe Verstorbene in die ewige Herrlichkeit.

Die tiefbetrübten Eltern,

Gustav und Maria Ratzlaff
2676 Centennial St.,
Clearbrook, B.C.

(„Der Bote" möchte bitte kopieren.)

Gerhard Peter Neufeld †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, Gerhard Peter Neufeld, Dienstag morgen, den 30. April, zu sich zu nehmen.

Er wurde den ersten Dezember 1889 in Bahndorf, Südrußland geboren, der jüngste Sohn von Peter und Elisabeth Neufeld, geborene Bekker.

In seinem sechzehnten Lebensjahr bekehrte er sich und wurde später auf seinen Glauben getauft.

Er war strebsam und es gelang ihm, seinen Wunsch, Lehrer zu werden zu erfüllen. Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges heiratete er mich, Katharina Irma Bajohr, am 14. September 1914. Bald wurde er in den Sanitätsdienst eingezogen und diente in Moskau. Nach dem Kriege unterrichtete er auf Memrik in Michelsheim, Kotljarewka in der Fortbildungsschule und sechs Jahre in Nordheim. Anno 1926 kamen wir nach Kanada, wo er zwei Jahre in Gretna studierte und wann wieder im Lehrerberuf fortfuhr. Im ganzen hat er elf Jahre in Rußland und siebenundzwanzig Jahre in Kanada in St. Martin, Rosenort, Halbstadt, Edinburg und Mitchell unterrichtet.

Er wurde von der Sperling Brüdergemeinde gewählt, mit der Wortverkündigung zu dienen und wurde 1954 in der Elm Creek Brüdergemeinde von den Predigern Jacob G. Wiens und Jacob P. Epp als Prediger ordiniert.

Es hat ihm auch Freude gemacht, wöchentlich im Eventide Altenheim bei Rosenort zu dienen.

Sein Gehör wurde allmählich schwächer und er litt beständige Schmerzen von Arthritis. Im Februar, als er zwei Operationen durchmachte, bekam er einen Herzanfall. Er erholte sich wieder, aber Sonnabend, den 27. April hatte er einen zweiten Anfall. Er wurde zum General Hospital gebracht, aber nach paar Stunden wieder entlassen. Er hatte solche starke Schmerzen, daß er Montag ins Concordia Hospital gebracht wurde, wo er sich besser fühlte. Doch Dienstag morgen folgten zwei weitere Herzanfälle, und seine Leiden waren auf immer beendigt.

Er ist 78 Jahre, 4 Monate und 29 Tage alt geworden. Wir haben 53 Jahre, 7 Monate und 15 Tage im Ehestand gelebt und durften durch des Herrn Gnade unsere goldene Hochzeit im Kreise der Familie feiern. Der wunderbaren Führungen Gottes waren so viele, daß ich sie hier gar nicht aufzählen kann. Es muß nur gesagt werden: „Er hat alles wohl getan."

Er hinterläßt mich, seine Frau, drei Töchter, Concordia, Mrs. Peter J. C. Wiebe, Winkler, Cornelia, Mrs. Abe N. Siebert, Debolt, Alberta und Eleonore, zu Hause, zwei Schiegersöhne, acht Enkelkinder und drei Urenkelkinder, sowie viele Verwandte und Freunde. Sein einziger Sohn Woldemar ging ihm in seinem 14. Lebensjahr im Tod voran.

Das Begräbnis fand um halb zwei Uhr am 4. Mai in der Portage Avenue Mennoniten Brüdergemeinde Kirche statt. Pastor H. R. Bärg leitete die Trauerversammlung. Prediger Jacob G. Wiens las Offb. 21, 1—7 und betete. Die Versammlung sang das Lied, „On the Happy Golden Shore" und Pastor Bärg predigte in englischer Sprache über Sprüche 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Dann sang Elisabeth H. Dirks „The Lord is my Shepherd". Prediger H. H. Voth las 2. Kor. 5, 1—9, und sprach über den Bau, den wir haben „von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewige ist, im Himmel . . . Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat . . . Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen." In seinem Nachruf erwähnte Prediger J. B. Wiens zwei Schriftstellen, Lukas 15, 21: „Ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße", und 1. Kor. 15, 15: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin," welche der Entschlafene sich vor mehreren Jahren zum Begräbnis gewählt hatte. Nun sang Elisabeth Dirks „Auf ewig bei dem Herrn." Pastor Bärg las das Lebensverzeichnis in Englisch und Peter P. Hildebrand in Deutsch und machte noch ein paar Bemerkungen. Zum

Schluß sang die Versammlung, „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen", und Prediger Bärg betete.

Die Leiche wurde unter großer Teilnahme auf dem Friedhof der Evangelischen Mennoniten Gemeinde in Rosenort beerdigt. Ein Freund, Henry Thießen, und Aeltester Peter L. Friesen sprachen über den Ernst des Lebens und wie wichtig es ist, zu jeder Zeit Frieden in Gott zu haben. Eine Gruppe gewesener Schüler sangen: „Ich hab' ein Heim."

Das Mahl, welches einige Frauen am Ort mit Liebe bereitet hatten, wurde im Kellerraum der EMC Kirche verabreicht.

Wir sind getrost, ihn beim Herrn wiederzusehen.

Die Familie

Anna Penner †
(Winkler, Manitoba)

Am 14. Mai starb im Bethel-Krankenhaus in Winkler Anna Penner, die Frau von Peter D. Penner. Sie war monatelang überaus schwer krank und konnte nach einer Operation, der sie sich im November 1967 hatte unterziehen müssen, nicht mehr gesund werden. Wer sie besuchte, bewunderte ihre Geduld, ihre Selbstbeherrschung und ihre Ergebenheit in Gottes Willen. Sie war meist bei klarem Bewußtsein, nahm teil am Ergehen ihrer großen Familie und äußerte ihre Meinung über Angelegenheiten ihrer Kinder in ihrer immer mütterlich-klugen, fast weisen Art, jetzt noch verstärkt durch die Abgeklärtheit, die ihr das lange Leiden verlieh.

Am 18. Mai, einem Sonnabend, versammelte sich die Familie in Wiebes Bestattungsheim zu einer kurzen Vorfeier. Sie wurde von Aelt. P. J. Schäfer, Gretna, geleitet. Die große Kirche der Bergtaler Gemeinde war bereits gefüllt, als der kleine Leichenzug dort eintraf.

Die Einleitung machte der Leiter der Gemeinde, Pred. P. J. Fröse„ mit Röm. 14, 7—9. Die Leichenrede hielt Aelt. Schäfer an Hand von Phil. 1, 21. Er fand in seiner ruhigen und besinnlichen Art die richtigen Worte zum Herzen der betroffenen Familie und auch der Trauerversammlung. Eine Frauengruppe sang zwei Lieder.

Trotz des kalten, windigen Wetters bewegte sich ein langer Zug dem Friedhof zu der Verstorbenen das letzte Geleit gebend.

Anna Penner wirde am 23. Juni 1899 in Michelsburg in der Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Kornelius Neufelds, die beide starben als Anna und ihre Schwester Maria (Frau Gerhard Vogt, Crystal City) noch klein waren. 1918 wurde sie in Nieder Chortitza von Aelt. Isaak Dyck getauft. Ein Jahr später heiratete sie Peter D. Penner. Ihnen wurden neun Kinder geschenkt, von denen sechs, vier Söhne und zwei Töchter, die Mutter überleben.

1923 kam die Familie Penner nach Kanada und leß sich in der Nähe von Altona nieder. Später zog sie nach Osterwick und 1936 nach Winkler.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norris & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Der Verstorbenen trauern nach: ihr Mann, zwei verheiratete Töchter, vier verheiratete Söhne, 23 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder, 2 Schwestern und 1 Bruder.

Unser Haus ist nun leer geworden, da ihm der Mittelpunkt fehlt. Wir meinen, die beste Mutter verloren zu haben, die es je gegeben hat: sie verzagte niemals, auch in den ersten bitterarmen Jahren in Kanada nicht, und sie wurde nicht überheblich, als sie durch Fleiß und Umsicht zu erheblichem Wohlstand gelangt waren. Sie hatte trotz der vielen Arbeit immer Zeit auch für das kleinste Anliegen ihrer Kinder. Sie kannte rein gefühlmäßig die richtige Mischung zwischen Güte und Strenge, und sie empfing auch ihren immer schwer arbeitenden Mann mit einem freundlichen Lächeln und einem warmen Wort. Und so wird sie in unserer Erinnerung fortleben als die gütige und kluge Mutter, die sie uns immer gewesen ist. Wir wissen, daß wir sie eines Tages wiedersehen werden, dann wird sie uns entgegenkommen mit ihrem so warmen, verstehenden Lächeln, das unsere Herzen so sehr oft erwärmt hat.

Die Familie

Ein Besuch zum Ostergottesdienst in Phoenix, Arizona

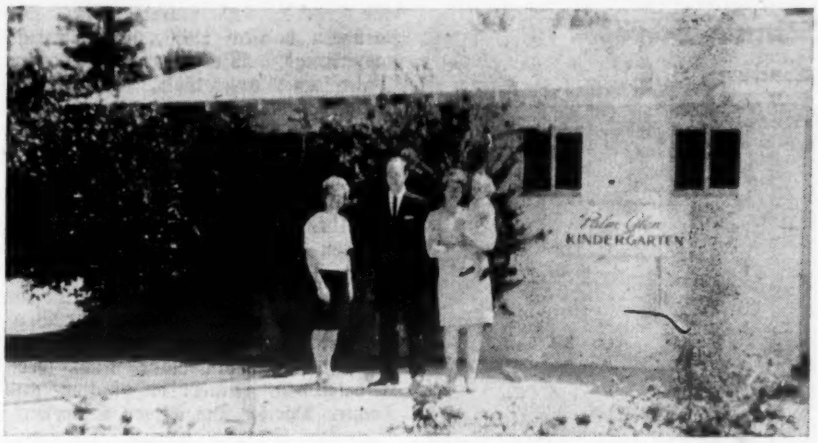
„Fern' im Süd' das schöne Spanien, wo die schattigen Kastanien rauschen."

So summt es mir immer durch den Kopf; das Lied, welches ich so manchesmal in meiner Kindheit gesungen. Es hat eine melancholische Melodie und klingt so sehnsuchtsvoll, dabei bringt es in mir manche Erinnerungen aus jener Zeit zurück. Hier sitzen wir und genießen die schöne Frühlingsluft während die Mocking Birds um uns zwitschern. Die Palmen rauschen nicht, aber majestätisch stehen sie da in ihrer Art und geben kühlen Schatten. Ich sitze unter einer Dattelpalme, daneben steht die Königspalme, so unbiegsam, so herrisch sieht sie aus mit ihrer grünen Krone. Der Wind weht durch die Fächerpalme mir Kühlung zu und „grünes Gras, grünes Gras ist unter meinen Füßen." Die Sonne neigt dem Abend zu, alles um mich her wird so ruhig und still, und morgen ist Ostern, der Auferstehungstag unseres Heilandes. Wie wird man ihn hier feiern?

Haben in diesen Tagen es wiederholt bemerkt, daß es in diesem Lande schon nicht mehr so zu merken ist, daß es ein „christliches Land ist". Der Karfreitag, der Leidenstag unseres Heilandes, ist so unbemerkt vorübergegangen, es war ein Rennen, Kaufen und Verkaufen, ein Jagen überall. Hier gilt es, sich selber einen „stillen Freitag" zu machen.

Aber das war es ja eigentlich nicht, warum ich zur Feder greife. Mein Mann und unsere Tochter Hanny, wir wollen hier in der Stadt dem Ostergottesdienst der MB-Gemeinde beiwohnen. Es ist ein Missionswerk, das noch im Entwicklungsstadium ist. Mit Interesse habe ich dieses beobachtet.

Als ich einmal vor etlichen Jahren eine Bekannte meiner Kindheit traf, die vor vielen Jahren mit ihren Eltern nach den Staaten ausgewandert war, und ich sie fragte, warum sie nicht mehr zur MB-Gemeinde gehöre, da antwortete sie mir, daß zu der Zeit ihrer Einwanderung keine MB-Gemeinde in der großen Stadt gewesen sei. Da haben sie sich einer anderen gläubigen



Schwester Martha Stobbe, North Kildonan, und Geschwister Art Janzen, die in Phoenix, Arizona, im christlichen Dienst arbeiten.

Gemeinschaft angeschlossen und seinen da auch geblieben. Meinen Großvater Wilhelm Dyck habe ich darüber das Bedauern aussprechen hören, daß man in jenen Jahren keine MB-Gemeinde dort gegründet habe. Und daher ist es mir so wertvoll, hier diese Gemeinschaft zu besuchen.

Also wir machen uns fertig, zum Gottesdienst zu fahren. Hier wollen wir auch bekannte Geschwister, die aus Kanada kommen, treffen. Es sind Geschwister Art Janzen; die Schwester kommt von Niverville, Man., der Bruder hat das MBBC in Winnipeg absolviert. Auch arbeitet Schw. Martha Stobbe hier, welche einige Jahre in Brandon in der Kindermission gearbeitet hat. Die Geschwister stehen hier im christlichen Dienst.

Wir haben etwas Schwierigkeit, den Ort zu finden, aber in einer schönen Umgebung sehen wir da das Schild „Kindergarten" an einem freundlichen, weißen Gebäude. Ein grüner, gepflegter Rasen umgibt es und ein blühender Rosensteg führt zum Kirchlein.

Freundlich und sehr überrascht begrüßt uns Martha mit den Worten: „Soeben haben wir von Winnipeg Gäste begrüßt, auch Ihr seid herzlich willkomen." Und wen treffen wir hier? Es sind Geschwister Isaak Görtz mit Tochter aus Elmwood und Frl. Kröker, Zentralgemeinde. Das war eine Ueberraschung. Wie klein ist doch die Welt und wie schön, wenn Gotteskinder sich so treffen.

Wir treten ins Gotteshaus, die Sonne scheint so freundlich durch die Fenster entgegen. In einem Fenster ist ein Transparent mit Hügel und Kreuz, das uns an Ostern erinnert. Sträuße von Osterlilien und ein hölzernes Kreuz an der Wand sind symbolisch für diesen Tag. Alle Stühle sind besetzt. Man sieht nur wenig Kinder, aber es ist eine aufmerksame Zuhörerschaft, die wir antreffen.

Ein Bruder Günther hält die Osterbotschaft. Er spricht über die Nachfolge Jesu. Die Auferstehung Jesu bestätigt uns, daß die Nachfolge nicht umsonst ist. Sie gibt uns eine Bedeutung im Leben, ja sie soll es in allen Beschäftigungen sein, denen wir nachgehen. Die Zukunft der Kirche Christi ruhte auf den Jüngern, wenn sie nach der Auferstehung Jesu den Befehl: „Gehet hin in alle Welt" nicht befolgt hätten, sondern ein jeder wieder ganz seiner Beschäftigung nachgegangen wäre, was dann? Aber sie hatten es verstanden, daß da eine Hoffnung für die Ewigkeit war. So wie Christus auferstanden war, so würden auch sie einst auferstehen und so ist auch für die Jünger Christi eine Ewigkeit ohne Ende in der Hoffnung! Wenn Jesus zu den Jüngern sagte „Friede sei mit Euch"! dann war das keine aufgemachte Geschichte, sondern er selbst war Friede und konnte den Frieden auch weitergeben.

Es wurde die ernste Frage an die Versammlung gestellt: „Hast du deinen Platz in der Nachfolge Jesu gefunden?" Unter der Leitung von Br. Janzen sang ein Chor das schöne Osterlied „Christ is risen today."

Sehr froh und mutig berichten uns die Geschwister, daß der Versammlungsort schon zu klein ist, und daß ein größerer schon im Bauen ist, welcher daneben steht. Sie hatten auch keine Schwierigkeiten, die erforderliche Anfangssumme zusammen zu bekommen, welches wir auch an einer Skala in der Kirche bemerkten. Schon im Februar war die Summe zusammengekommen. Sie bekommen recht oft Besucher, die sich dann an den Gaben beteiligt haben. Sehr ermutigend ist für sie jeder Besuch. Schwester Stobbe hat große Freude an ihrer Arbeit mit den Frauen. Auf zwei Stellen versammeln sich in der Woche Frauen, mit denen sie dann Bibelstunde hat. Die Bibelstunden werden gut besucht. Es kommen auch Ungläubige dazu. Am Tage hält sie noch Kindergarten mit den Kindern in der Umgebung. Sie ist froh und glücklich in der Arbeit.

Auch wir waren froh, daß wir den Ostersonntag in Gemeinschaft mit den Geschwistern unter Gottes Wort verleben durften.

Nachträglich grüßen wir die Geschwister dort und wünschen ihnen auch weiter Gottes Beistand, Segen und Freude in der Arbeit.

Frau Suse Unruh

Bakerview MBG „Clearbrook, B.C.)
(Fortsetzung von Seite 9—2)

4 an der Zahl, und ihren Männern die Missionskantate eingeübt: „The Greatest Story Yet Untold", von E. Clark. Die Missionskantate beschreibt den Plan Gottes für die Weltevangelisation mit Gesängen und Liedern mit Schriftverlesung. Es wurde gut aufgenommen.

Zu erwähnen wäre noch manches andere. So z.B., brachten am 5. Mai die „Pioneer Girls" ihr Abschlußprogramm. Für den 2. Juni ist ein Tauffest bestimmt. Es haben sich bis jetzt 7 Personen gemeldet. Auch soll vom 7.—8. Juni die B.C. Provinzielle Konferenz in unserer Kirche sein.

Noch einen persönlichen herzlichen Gruß,

J. P. S., Korr.

Aus aller Welt

USA — Ein sowjetischer Düsenjagdbomber ist nach Mitteilung des amerikanischen Verteidigungsministeriums im Seegebiet vor der norwegischen Küste abgestürzt, nachdem er kurz zuvor den amerikanischen Flugzeugträger „Essex" im Tiefflug angeflogen hatte.

Nach Angaben des Pentagon hatte die „Essex" gemeldet, daß kein amerikanisches Kriegsschiff und kein amerikanisches Flugzeug die sowjetische Maschine vor dem Absturz bedroht oder sie in irgendeiner Weise behindert habe.

Leichenteile von drei Besatzungsmitgliedern der sowjetischen Maschine vom Typ TU 16 seien geborgen worden. Ueberlebende habe es nicht gegeben. Der Absturz ereignete sich nach den Angaben des Ministeriums rund 320 Kilometer vor der norwegischen Westküste.

Zwei sowjetische Maschinen vom Typ TU 16 (Badger) hätten die „Essex" mehrmals angeflogen, beim vierten Tiefanflug sei eines der beiden Flugzeuge dann abgestürzt. Die 33,100 Tonnen verdrängende „Essex", die 32 Flugzeuge und Hubschrauber an Bord nehmen kann, befand sich nach der Mitteilung des Verteidigungsministeriums bei einer Unterseeboot-Abwehrübung.

* * *

Brasilien — Auch das Parlament des brasilianischen Staates Sao Paulo will, wie es die Regierung Brasiliens unter Präsident Kubitschek tat, den „Marsch ins Landesinnere antreten" und auf einer menschenleeren Hochebene ein „kleines Brasilia" errichten. Die von Gouverneur Abreu Sodre eingesetzte Kommission hat jetzt den Platz ausgewählt, auf dem die Hauptstadt des größten Wirtschaftszentrums Lateinamerikas entstehen soll.

* * *

Island — Auf den Straßen Islands wird seit dem 26. Mai nicht mehr links, sondern rechts gefahren. Drei Stunden — von drei bis sechs Uhr — ruhte jeder Verkehr. Dann gab es den Wechsel von der einen auf die andere Seite der Straße. Er ging reibungslos vor sich. Die Geschwindigkeit ist begrenzt worden. Die Umstellung kostete etwa fünf Millionen Mark. In Europa wird jetzt nur noch in Großbritannien und Irland links gefahren. Schweden hatte im vergangenen Jahr nach einer langen Vorbereitungszeit auf Rechtsverkehr umgestellt.

* * *

England — In Cardiff ist das Gebäude der britischen Regierungsverwaltung für Wales von einer Bombe schwer beschädigt worden. Achtzehn Büros wurden verwüstet. Während des Anschlags hielt sich jedoch niemand in dem Haus auf. Man vermutet, daß er von Nationalisten verübt wurde, die eine von London unabhängige Verwaltung fordern.

— Neville Chamberlain, britischer Premierminister von 1937 bis 1940, ließ sich von Hitler nicht täuschen, sondern sah damals bereits den Krieg als unvermeidbar an, als er am 29. September 1938 mit Adolf Hitler das Münchener Abkommen traf.

Diese Behauptung stellte der britische Luftwaffengeneralmajor Stanley Flamank Vincent in einem im „Daily Telegraph" veröffentlichten Leserbrief auf. Chamberlain, der mit dem Jubelruf „Wir haben Frieden" nach London heimgekehrt war, soll nach Aussagen von General Vincent gleich danach dem Luftwaffenministerium mitgeteilt haben: „Es wird einen Krieg von unbegrenztem Ausmaß geben. Rüstet, so schnell ihr könnt, spart keine Kosten."

Der Luftwaffengeneral: „Nicht Chamberlain wurde von Hitler getäuscht. Umgekehrt gelang es ihm, mit seinem Frohlocken über den Frieden Hitler zu täuschen."

— In britischen Regierungskreisen beginnt man mit heimlicher Sorge die Vorgänge in Frankreich auf die politische und gesellschaftliche Struktur Großbritanniens zu projizieren und die Frage zu stellen: Könnte das alles auch in England passieren?

Wortführer derjenigen, die diese Frage mit einem klaren Ja beantworten, ist der britische Minister für Technologie, Wedgewood Benn. In einer Rede in Wales erklärte er: „Es wäre töricht anzunehmen, daß die Wähler sich länger mit einem System zufriedengeben, das ihre nationale politische Rolle auf ein Kreuz auf dem Wahlzettel einschränkt, das sie alle fünf Jahre ausfüllen dürfen."

Benn forderte einscheidende Aenderungen und Reformen langjähriger britischer Institutionen und des gesamten demokratischen Systems: „Wir müssen uns heute schon an die gesellschaftliche Struktur der siebziger Jahre anpassen," erklärte Benn. „Wenn wir es versäumen, wird sich die Unzufriedenheit entweder in Apathie oder aber in gewaltsamen Protesten ausdrücken, die zum Blutvergießen führen können. Es ist nicht gut zu sagen, das alles könne hier nicht passieren — es kann."

* * *

Schweden — Auch in Schweden sind Studentenunruhen ausgebrochen. Zweimal versuchten demostrierende Studenten nach Pariser Vorbild die Stockholmer Oper zu stürmen. Sie scheiterten jedoch an einem starken Polizeiaufgebot. Das Haus des Studentenverbandes in Stockholm wurde von aufrührerischen Studenten besetzt, die ankündigten, daß sie den ganzen Sommer über dort bleiben wollen.

Der schwedische Ministerpräsident Erlander warnte in einer Erklärung vor Gewaltanwendung. „Die Ordnung wird aufrechterhalten werden", versicherte Erlander.

* * *

Deutschland — In der Führungsspitze der Bundeswehr ist es zu Spannungen über die Frage eines Zusammenschlußes zwischen Heer und Territorialverteidigung (TV) gekommen. Das verlautet aus gut unterrichteten Kreisen der Bundeswehr.

— In Winkl im Kreis Landsberg (Lech) sind in einem Futtersilo zwei — vierzehn und achtzehn Jahre alte — Brüder erstickt. Der jüngere war hineingefallen und sofort ohnmächtig geworden; bei dem Versuch, ihn zu bergen, verlor auch der ältere, der sich mit einem Seil herabgelassen hatte, das Bewußtsein.

* * *

Oesterreich Hauptergebnis des sechstägigen Besuches des österreichischen Bundespräsidenten Franz Jonas in der Sowjetunion ist ein Rahmenabkommen über wirtschaftliche, wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit beider Länder als Ergänzung des bestehenden Fünfjahres-Handelsvertrages. In einem nach Rückkehr von Jonas veröffentlichten gemeinsamen Kommunique wurde hervorgehoben, daß die österreichische Politik der Neutralität eine sichere Basis für die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion und ein wertvoller Beitrag zur Milderung der internationalen Spannung sei.

* * *

Frankreich — Die Situation in Frankreich schien sich nach den schweren blutigen Unruhen in Paris, Bordeaux, Nantes, Lyon und Straßburg leicht zu entspännen. Die Gefahr einer neuen Zuspitzung der Krise mit neuerlichen Zusammenstößen ist allerdings noch nicht gebannt. Premierminister Pompidou sprach vor Beginn der von ihm geführ-

(Fortsetzunf auf Seite 16—1)

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7512

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aufzeichnungen

über das Leben und die

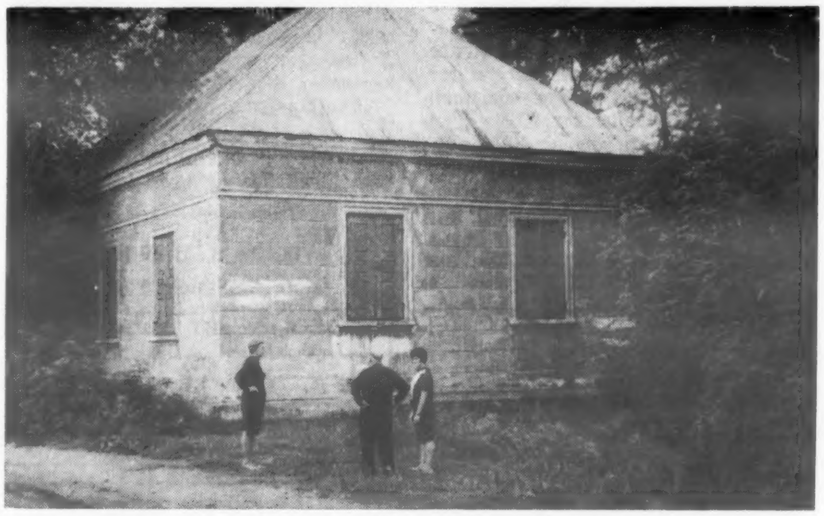
Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(1. Fortsetzung)

Es entstand dann ganz nach mennonitischer Art ein schönes Bethaus, das etwa von 300 bis 400 Menschen aufnehmen konnte. Das kirchliche Leben der Mennonitengemeinde Wymschle war in der ersten Zeit unter Führung von tüchtigen und frommen Aeltesten und Lehrern, wie Wedel, Frey, B. Unruh und J. Foth, ein blühendes. Auser zwei sonntäglichen Gottesdiensten, fanden Privatgottesdienste in den Häusern statt, besonders des Winters, zu derer Leitung Brüder aus dem Gemeindevostand oder andere Brüder von der Gemeinde gewählt wurden. Anders war es mit der Schule. Diese wurde von der Schulbehörde nur immer mit evangelischen Lehrern besetzt. Die mennonitischen Kinder genossen hier weder den ihnen zustehenden Religionsunterricht, noch eine Anleitung zum frommen Lebenswandel.

Infolge der vielen Auswanderungen von Mennoniten aus den niederunger Dörfern entgingen der Gemeinde auch manche Prediger, für die sich oft längere Zeit kein Ersatz fand, was sich auf das geistliche Leben nachteilig auswirkte. Dazu kam noch der Uebertritt mancher in den weitabgelegenen Dörfern wohnhaften Mitglieder zur evangelischen Konfession, und zuletzt vieler Mitglieder zur Mennoniten-Brüdergemeinde, wodurch die Zahl der Gemeindeglieder immer kleiner wurde. Aeltester Jakob Foth starb jung, sein Nachfolger Johann Kliewer trat im Jahre 1893 zur MBG über. Die Gemeinde wählte den Prediger Johann Schmidt zum Aeltesten und Bruder Peter Foth, Wonsosch, an dessen stelle zum Prediger. Letzterer wanderte nicht lange darauf nach den USA aus, und Aeltester Johann Schmidt, der als ein tüchtiger und begabter Aeltester galt, trat im Jahre 1907 auch zur MBG über. Durch die beiden Aeltesten Johann Kliewer und Johann Schmidt kam wieder mehr Leben in die Gemeinde und die Gemeinde fühlte sich nach ihrem Uebertritt zur MBG recht verlassen und verwaist. Die inzwischen ganz klein gewordene Gemeinde wählt noch drei Brüder zu Predigern, und zwar Peter Kliewer, Zyck, Peter Foth, Strzemesno und Jacob Foth, Wymyschle, die die Gemeinde bis 1915 leiteten. Zur Wahl eines Aeltesten kam es jedoch nicht mehr.



Die Kirche in Deutsch Wymyschle im Jahre 1968. (Photo R. Wegert)

Bei Taufe und Abendmahlsfeiern wurde die Gemeinde vom Aeltesten der Dt. Kasuner Gemeinde bedient.

Ab und zu wurde die Gemeinde auch von Reisepredigern aus Russland und Westpreußen besucht, die hier vielen zum großen Segen wurden. So kam es auch vor, dasz dann und wann Prediger aus der MBG aus Russland bis nach Wymyschle kamen, die hier jedesmal einige Zeit evangelisierten. Sie streuten den Samen des Wortes Gottes aus u. Gott gab das Wachsen u. Gedeihen. Wenn auch manches Körnlein auf recht steinigen und unfruchtbaren Boden fiel und entweder garnicht keimte oder nur wenig Frucht brachte, so brachte manches hundertfälltige Frucht.

Die Entstehung der MBG zu Deutsch-Wymyschle

Es entstand in Dt. Wymyschle und Umgebung eine grosze Erweckung, während der Geisteszug so mächtig wurde, dasz sich viele Mennoniten, auch andere von diesem göttlichen Zuge leiten lieszen und zum Frieden mit Gott durch Jesum Christum kamen. Der erste Uebertritt von Mennoniten der Dt. Wymyschler Gemeinde zur MB Gemeinde erfolgte im Jahre 1883, als sich die Brüder Benjamin Schmidt, Arciechow und sein Schwager Heinrich Kliewer, Wymyschle in Friedensfeld, Südrussland, taufen lieszen und in die dortige MBG aufgenommen wurden. Im Juni des Jahres 1884 wurde von Aeltesten Jacob Janz, Friedensfeld, in Polen zum ersten Male die Taufe vollzogen, und zwar in der Weichsel in Arciechow beim Daniel Neitsch an meinen Eltern Wilhelm Foth als Mennoniten, und 4 Nichtmennoniten, von denen sich ein Bruder, wie auch meine Eltern, der MBG anschlossen, während sich die drei anderen den Baptisten anschlossen. In den darauffolgenden Jahren erfolgeten weitere Taufen an Mennoniten und Nichtmennoniten in Swiniary in der Weichsel von Aeltesten Jacob Janz, Prediger Nickel, Prediger H. Peters und Prediger Wilhelm Dyck. Auser 2 Schwestern, lieszen sich die getauften Nichtmennoniten alle bei den Baptisten aufnehmen, während die getauften Mennoniten und die 2 Schwestern wieder in die MBG aufgenommen wurden. Seitdem wurden hier fast jedes Jahr eine Anzahl Neubekehrte von den Predigerbrüdern aus Russland getauft und in die MBG aufgenommen. Es entstand in Wymyschle eine Filiale der Friedensfelder MBG die der Prediger Heinrich Kliewer, Wymyschle, leitete.

Während hier von den russländischen Predigerbrüdern manche Nichtmennoniten getauft wurden, die sich dann den Baptisten anschlossen, wurden in Wola-Wodzinska, der Filiale der Kasuner Mennoniten, wo in der Nähe bereits die Baptistengemeinden Kicin und Kondrajec bestanden, öfters Mennoniten von baptistischen Predigerbrüdern getauft, die sich dann der MBG anschlossen, so von den Predigern Alf, Aszmann, Palke, Friedrich Rossol, Lach und anderen.

Am 6. Dezember 1891 wurde Peter Ratzlaff, Vorsänger der Mennonitengemeinde Wymyschle, von Prediger H. Peters getauft und in die MBG aufgenommen. Bruder P. Ratzlaff war ein intelligenter Mann und ein begabter Redner. Er wurde bald nach der Aufnahme Prediger der jungen MBG, und im Jahre 1893 ist er bereits Aeltester der von jetzt an selbstständigen MBG Wymyschle geworden, die er seitdem auch mit Taufe und Abendmahl bediente. Die erste Taufe vollzog Aeltester P. Ratzlaff an Br. Johann Kliewer, Aeltester der alten Gemeinde, sowie an Bruder Heinrich Wohlgemuth I., und anderen am 17. Juli 1893, die ebenfalls in die MBG aufgenommen wurden. Bruder Johann Kliewer wird in der MBG bald zum Prediger gewählt und Br. Heinrich Wohlgemuth I. zum Diakon der Gemeinde. Die Brüder Peter Ratzlaff, Johann Kliewer, Heinrich Wohlgemuth I. und seit 1907 auch Br. Johann Schmidt (der letzte Aelteste der alten Gemeinde) waren ununterbrochen durch Jahrzehnte, ja bis ins Alter, im Dienste der MBG und haben segensreich gewirkt. Sie haben sich bei der Gemeinde durch ihre Verdienste ein gutes Andenken verschafft.

Das geistliche Leben der Gemeinde war unter Führung dieser vier Brüder ein blühendes. Auser den zwei Sonntäglichen Andachten und der Sonntagsschule für die Kinder, die zu Anfang im Hause des Aeltesten Peter Ratzlaff gehalten wurden, fanden an den Wochenabenden in den anderen Häusern Gebets-oder Bibelstunden statt. Es wurde von Bruder Samuel Krause, Wionczemin, ein gemischter Gesangchor gegründet, den später Bruder Leonhard Ratzlaff weiterleitete.

Andere Brüder gründeten einen Jünglingsverein und von tüchtigen Schwestern wurde ein Jungfrauenverein gegründet und geleitet, besonders von Schwester Albertine Heier, ohne die der Jungfrauenverein garnicht zu denken ist. So viel Gott Kraft und Gnade dazu schenkte, wurden die Kleinen sowie die Jugend in Sonntagsschule und Verein zum frommen Lebenswandel angespornt und ermahn t. Deutsch-Wymyschle wurde durch das rege geistliche Gemeindeleben der Mittelpunkt der wärmeren, religiösen Bewegung, der Anziehungspunkt für alle Gläubigen in der ganzen Umgebung.

Etwa in den Jahren 1880 bis 1890 entstand in Wionczemin, etwa 4 Kilometer von Dt. Wymyschle entfernt, eine Baptistengemeinde, in die alle gläubiggewordenen Nichtmennoniten aus den umliegenden Dörfern aufgenommen wurden. Auch hier war in der ersten Zeit ein sehr reges Gemeindeleben. Die Gemeinde wurde oft von den Reisepredigern aus anderen Gemeinden besucht, zumeist von Predigern der Zyrardower Gemeinde, der sie auch unterstellt war. Diese Reiseprediger haben in Wionczemin viel Segen ausgestreut. Ihre Gottesdienste wurden auch gerne von den Mennoniten besucht. Die Prediger selbst wurden nicht selten von der MBG Wymyschle eingeladen und haben auch in Wymyschle durch ihre Predigten manches Herz vom Sündenschlaf erweckt. Wir dürfen wohl sagen, dasz uns durch die Baptisten viel Segen zugeflossen ist.

(Fortsetzung folgt)

Wann ist Dienst christlich?

(Fortsetzung von Seite 3—4)

„Liebe Eltern: Um die Flüchtlingskampagne 1966 zu starten, wurden Ihre Kinder darüber informiert . . . daß es mehr als 3,000,000 Flüchtlinge gibt, daß die Geldmittel sehr gering sind, daß sich 15 europäische Länder an dieser Kampagne beteiligen . . . Das Motto der Kampagne ‚Ihre Zukunft — unsere Zukunft' ist der Grund, warum wir helfen müssen. Damit wird gesagt, daß unsere Zukunft eng verbunden ist mit der Zukunft der Flüchtlinge in Asien und Afrika. Sie brauchen Hilfe. Wir brauchen mehr Partner auf dem wirtschaftlichen Sektor und Freunde in der Politik. Ein großzügiger deutscher Beitrag für diese Flüchtlingskampagne könnte uns helfen, unter ihnen Freunde zu gewinnen."

Dieser geschickt formulierte Brief mag manche Menschen schockieren, er ist aber kennzeichnend für die Hilfe, die Regierungen leisten. Ist das schlecht oder sogar verwerflich? Ganz und gar nicht. Für sich genommen ist das eine gute Sache, und man kann es vielleicht am besten mit „weitsichtig geplantem Eigeninteresse" bezeichnen.

Diese geschickt angewandte Methode wird auch nicht dadurch aufgewertet, daß man mit ihr Menschen für höhere Ziele gewinnen will, z.B. für die Kirche oder für Jesus Christus. Ein Köder bleibt ein Köder und geschickt ausgeklügelte Taktiken werden nicht besser dadurch, daß sie für fromme Zwecke verwandt werden.

Für den Dienst mit „offenen Karten" ist Jesus selbst das beste Beispiel. Sicher war die Fleischwerdung nicht eine geschickte Taktik, um Menschen für Gott zu gewinnen. Christus gab sich selbst ohne Vorbehalte, um andere zu einem neuen Leben zu bringen, ohne Rücksicht auf die Reaktion der Menschen. Er wußte, daß Menschen nicht Liebesdienst oder Mitleid wollen, sie wollen nicht einmal Brot oder technische Hilfe, jedenfalls nicht an erster Stelle. Damals und auch heute geht es den Menschen darum, so akzeptiert zu werden, wie sie sind, und sich bestätigt zu wissen in ihrer Art. Jeder ruft auf seine Weise nach Anerkennung seines Wesens und sehnt sich nach Erfüllung seiner Wünsche. Jesus erkannte und befriedigte dieses wichtige Bedürfnis der Menschen. Er nutzte aber ihre Hilflosigkeit nicht aus. Ein Dienst, der den Wert und die Würde eines Menschen anerkennt, wird sich niemals dazu hergeben, andere auszunutzen — erst recht nicht, um sie für Christus zu gewinnen. Auch hier heiligt der Zweck nicht die Mittel.

Dienst ist christlich, wenn er als frohe Antwort auf Gott geschieht

Johannes sagt: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat." Kürzer und besser kann man es nicht sagen. Für den Nicht-Christen ist das unverständlich. Er hat weder den Ruf Christi gehört noch darauf reagiert, und kann daher nicht begreifen, daß es einen Dienst gibt, der weder belohnt werden will noch aus humanitären Motiven geschieht. Dienst ist viel fruchtbarer, wenn zur horizontalen auch die vertikale Beziehung kommt, wenn er die Dankbarkeit Gott gegenüber ausdrückt, der uns durch Jesus Christus errettet hat.

Dienst ist christlich, wenn er versucht, Glauben an Gott zu erwecken

Das heißt nicht, daß der Dienst damit an eine Bedingung geknüpft wird. Was hierüber vorher gesagt wurde, muß gelten bleiben. Wir versuchen, Glauben in Gott zu erwecken,, weil der Mensch nicht von Brot allein lebt. Wenn der Dienst oder das Geschenk mit bestimmten Bedingungen verknüpft sind, dann ist der Empfänger wie ein Fisch, der durch einen Köder gefangen wurde, wie die Flüchtlinge, denen geholfen wurde in der Erwartung, daß sie Wirtschaftspartner und politische Verbündete ihrer „Wohltäter" werden.

Wenn man aber neben dem Dienst und den Geschenken versucht, Glauben an Gott zu erwecken, dann ist das kein Versuch, den Empfänger auf seine Seite zu ziehen, sondern ihn in eine Beziehung zu Gott zu bringen. Damit beabsichtigt man nicht einen Nutzen für sich selbst, sondern für den Empfänger. Damit möchte man auch ihn teilhaben lassen an dem, was man selbst durch Gott erfahren hat — Freude, Frieden, Ungebrochenheit und sinnvolles Leben.

Ebenso wie Martin Luther diejenigen Bibelstellen am wichtigsten hielt, die am eindringlichsten auf Christus hinwiesen, so können wir vielleicht sagen, daß der Dienst am wertvollsten ist, der am deutlichsten auf Christus hinweist.

Denn Dienst, der christlich sein will, muß von sich selbst wegweisen. Johannes der Täufer behauptete nicht, das Licht zu sein; er wies Menschen zu dem Licht. Derjenige, der freiwilligen Dienst tut, ist nicht das Licht, er will niemanden für sich gewinnen, sondern durch sein Verhalten versucht er andere dahin zu bringen, den zu finden, der das Licht ist. Dies meinte Jesus, als er sagte: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

Dienst ist christlich, wenn er zu versöhnen trachtet und Gemeinschaft weckt

Mehr denn je ruft unsere Welt nach Versöhnung. Ob Araber, Juden, Kommunisten, Kapitalisten, Farbige oder Weiße, alle stehen sich feindlich gegenüber. Versöhnung ist auch der Kern des Evangeliums. Die Kirche hat die Versöhnung des Menschen mit Gott betont, indem sie lehrte, daß „Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte", aber sie versäumte es, darauf hinzuweisen, daß Friede mit Gott notwendigerweise zum Frieden mit dem Nächsten führen muß. „So jemand sagt, ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht."

Jesus lehrt uns, daß die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen nicht voneinander zu trennen ist. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Gemüt . . . du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst."

Versöhnung und Friedenstiften verlangen eine Nachfolge ohne Vorbehalte, die davon ausgehen muß, daß Wort und Tat eins sind, Seele und Körper eine Einheit bilden, Individuum und Gesellschaft eins sind. Zu oft ist hier eine Trennung vorgenommen worden. Die Folgen waren furchtbar.

Abgesehen von einigen nennenswerten Ausnahmen hat es die Kirche versäumt, als Gottes Werkzeug für den Frieden in der Welt zu wirken. Es sollte keinen überraschen, daß die nichtchristlichen Nationen Asiens und Afrikas zögern, das Christentum bei sich zu begrüßen, weil es ihnen angesichts der beiden Weltkriege und der gegenwärtigen kriegerischen Auseinandersetzungen als eine Religion der Gewalt erscheint, wenn auch nicht der Theorie nach, so doch in der Praxis. Sie lassen sich nicht beeindrucken und werben von einer Religion, die ihr heiliges Buch, die Bibel in der einen Hand hält und die Bombe in der anderen. Während die Regierungen der Meinung sind, den Frieden erhalten zu können durch ein Gleichgewicht der Stärke und durch eine modern ausgerüstete Abwehr, sollte der Christ nur den Weg des Kreuzes kennen. Petrus verwarf einst das Kreuz als eine Unmöglichkeit, aber später wurde es für ihn zur Erlösung und zum Wegweiser für Christen. Es war sowohl der Weg zum neuen Leben als auch der Weg im neuen Leben. Wenn ein Dienst christlich sein soll, so muß in ihm der Wille zur Versöhnung offenbar werden.

Wenn jedoch der Dienst, der versucht zu versöhnen und Glauben an Gott zu erwecken, kein Echo findet, so daß er vom menschlichen Standpunkt aus ergebnislos gewesen ist, heißt das noch nicht, daß der Dienst nicht christlich oder vergeblich war. Es ist überhaupt fraglich, ob dies die richtige Einstellung ist, um zu beurteilen, ob ein Dienst christlich ist oder nicht.

Es gibt andere Anhaltspunkte und Wegweiser, die helfen, den christlichen Dienst zu erkennen, die wir aber sehr vorsichtig verwenden sollten, wenn es sich nicht um uns selbst handelt. Wir müssen immer darauf achten, daß unser Dienst sich nicht in bloßer Geschäftigkeit erschöpft, die nur an der Oberfläche bleibt und keine Gemeinschaft fördert.

Wir sollten uns anhören, was Henry Drummond, ein bekannter schottischer Forscher vor 100 Jahren schrieb: „Es ist sehr leicht, einem Bettler auf der Straße eine Münze zuzuwerfen. Es ist meistens leichter, als es nicht zu tun. Doch zeigt sich Liebe ebenso oft dadurch, daß man etwas nicht gewährt. Wir beruhigen unser Gewissen auf Kosten des Bettlers. Es ist zu billig, zu billig für uns und oft zu teuer für den Bettler. Wenn wir ihn wirklich liebten, würden wir entweder mehr für ihn tun oder weniger."

Jesus fragt: „Was tut ihr mehr als andere?" Können wir sagen, daß unser „mehr" darin besteht, daß unser Dienst christlich ist?

(Uebersetzt von L. Wedel)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Bücher frei!

Bestellzettel:

Ich bestelle hiermit:

.... **Der ewige Sohn Gottes** Erbauliche Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und 10 von A. H. Unruh und H. H. Janzen, 120 Seiten

.... **Die Heimat in Trümmern,** Deutsche Schicksale im Rußland der Anarchie von Gerhard Töws, 316 Seiten

.... **Das Wort sie sollen lassen stan,** Prediger A. H. Uruhs Stellungnahme zu der einseitigen Lehre der ewigen Sicherheit der Kinder Gottes. 30 Seiten

.... **Unser Glaube,** von Hans Legiehn, mit Vorwort von B. B. Janz, 165 Seiten

.... **A. H. Unruh, D.D., Lebensgeschichte,** von H. P. Töws, 110 Seiten

.... **Zweiundfünfzig Predigtentwürfe,** A. H. Unruh, 52 Seiten

.... **Biblische Richtlinien** für den christlichen Lebenswandel in der MBG, 12 Seiten

.... **Beschlüsse und Empfehlungen** der Kanadischen Konferenz der MBG 1910—1960, Gesammelt von Frank C. Peters, 248 Seiten

.... **Die Geschichte der MBG,** A. H. Unruh, 848 Seiten

Diese Bücher erhalten Sie frei, wenn Sie pro Buch 25 Cent zur Dekkung der Versandkosten einsenden. „Biblische Richtlinien" können Sie in beliebiger Anzahl für nur 25 Cent Versandkosten erhalten. Das Geld muß mit der Bestellung eingesandt werden.

Name: ....

Adresse: ....

....

The Christian Press

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachungen

Bei dem „Christian Preß Bookstore" ist eine Liste deutscher Bücher zu haben, die zu einem um 60% reduzierten Preis zu haben sind. Schreiben Sie wegen Ihrer Liste an die „Christian Preß," 159 Hinderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Die Publikationsbehörde dankt allen denen, die einen der von dem „Christian Preß Bookstore" unlängst ausgesandten Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt haben. Die aus den Fragebogen ersichtliche Information war für die Behörde äußerst nützlich.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

ten Verhandlungen zwischen Regierung, Gewerkschaften und Arbeiterverbänden über die Forderung der neun Millionen streikenden Arbeitnehmer von einer „Bürgerkriegsgefahr". Der Regierungschef kündigte an, daß er notfalls die Armee zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und zum Schutze der Staatsgewalt gegen revolutionäre Umtriebe einsetzen würde.

* * *

Schweiz — In einem „dringenden Appell" an alle Professoren und Behörden hat der Verband Schweizerischer Studentenschaften (VSS) gefordert, Studentenvertreter in die Beschlußgremien der Universitäten aufzunehmen. Nur so könnten die sich zuspitzenden Probleme an den Universitäten „friedlich und gemeinsam" gelöst werden.

* * *

Italien — An allen drei Mailänder Hochschulen ruht der Lehrbetrieb. Die katholische Universität ist von einer Gruppe linksradikaler Studenten besetzt. Der Rektor weigert sich unter diesen Bedingungen mit der Abnahme der Semesterexamen zu beginnen. Ueber 200 examenswillige Studenten beantragten bei Gericht die polizeiliche Räumung der Universitätsgebäude von den Demonstranten.

In der staatlichen Universität haben die arbeitswilligen Studenten diese Räumung in der Nacht zum Samstag selbst besorgt. Sie zwangen die linksradikalen Okkupanten zum Abzug. Seitdem ist die Universität geschlossen.

* * *

Spanien — Für eine „friedliche Zusammenarbeit der unabhängigen Uferstaaten des westlichen Mittelmeeres" sprach sich General Franco beim Staatsbesuch des tunesischen Präsidenten Bourguiba aus.

Bourguiba bekannte sich in seiner Antwort ausdrücklich zum Westen, ging jedoch nicht näher auf Francos Andeutung ein. Auf einer späteren Pressekonferenz erklärte er auf die Frage nach einem Mittelmeerpakt ausweichend: „Solange ein Text hierüber nicht vorliegt, kann ich mich hierzu nicht äußern."

Bourguiba sagte, er sei „besorgt, aber nicht beunruhigt" durch die Gegenwart der sowjetischen Flotte im Mittelmeer.

Politische Beobachter sehen in dieser vorsichtigen Aeußerung eine Reaktion des tunesischen Präsidenten auf die spanische Mittelmeerpolitik, die von den Bemühungen um Gibraltar überschattet wird.

* * *

Jugoslawien — Die Partei- und Staatschefs Jugoslawiens und Rumäniens, Tito und Ceausescu, werden in Belgrad zum ersten politischen Gespräch während des Staatsbesuches des rumänischen Präsidenten zusammenkommen. Das Gespräch soll am Mittwoch in Laibach fortgesetzt und am 31. Mai auf Brioni abgeschlossen werden.

Wie aus der Umgebung des rumänischen Partei- und Regierungschefs verlautet, möchte Ceausescu alles vermeiden, was seinem Staatsbesuch in Jugoslawien eine besondere außenpolitische Bedeutung verleihen könnte. Seine offiziellen Ansprachen werden nur den vom Protokoll vorgeschriebenen Höflichkeitscharakter haben. Eine Ausnahme soll lediglich die Rede Ceausescus in Laibach bilden, wo er auf einer politischen Massenkundgebung das Wort ergreifen wird.

Trotz der Absicht der Rumänien, in der Oeffentlichkeit politische Zurückhaltung zu üben, kommt dem Besuch der rumänischen Partei- und Staatsführung in Jugoslawien eine besondere Bedeutung zu. Er stellt nämlich die Fortsetzung des persönlichen Dialogs zwischen Tito und Ceausescu dar, der in den slawonischen Wäldern um Belje am 3. und 4. Januar dieses Jahres begonnen und zu einer engeren politischen Zusammenarbeit zwischen Jugoslawien und Rumänien geführt hat.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Ministerpräsident Kossygin erzielte bei seinen Bemühungen, in Prag die Reformer zu bremsen, einen klaren Erfolg: So beurteilen sowjetische Kreise die schnelle Rückkehr Kossygins, der am 17. Mai unangekündigt in der Tschechoslowakei eingetroffen war und sich nach ersten Gesprächen in Prag zu einer Kur nach Karlsbad begeben hatte. Kossygin flog am 25. Mai wieder nach Moskau zurück.

Die Hauptaufgaben des sowjetischen Ministerpräsidenten waren — Moskauer Quellen zufolge —, die alleinige Führungsrolle der Kommunistischen Partei in Prag wiederherzustellen, die Einberufung eines von den Reformern geforderten außerordentlichen Parteitages zur Abwahl von Stalinisten aus dem ZK-Plenum zu verhindern und dabei besonders dem als liberal geltenden Parlamentspräsidenten Smrkovsky entgegenzutreten. Kossygin soll darüber hinaus weitgehend den tschechischen Kreditwünschen entgegengekommen sein.

China — Die Volksrepublik China nimmt für sich in Anspruch, daß die Studentendemonstrationen im Westen das direkte Ergebnis von Mao Tse-tungs Kulturrevolution sind. Die Studenten in Frankreich und anderen Ländern seien durch die „Gedanken" Maos zu ihren Protesten angeregt worden. Das erklärte Radio Peking und rief gleichzeitig die Anführer der Krawalle in Frankreich zur Verstärkung ihres „Kampfes" auf. Den Studenten wurde die „entschlossene Unterstützung" Chinas versprochen. Ferner wurden sie aufgefordert, Staatspräsident de Gaulle zu stürzen.

* * *

Vietnam — Ohne jede Illusion über die Möglichkeiten einer absehbaren Annäherung der Standpunkte geht die amerikanische Verhandlungsdelegation in die fünfte gemeinsame Sitzung mit den Nordvietnamesen in Paris.

Beide Seiten haben in der viertägigen Pause seit dem letzten Zusammentreffen ihre jeweiligen Ausgangspositionen für die Gespräche noch einmal erläutert. Im Zusammenhang heftiger Angriffe gegen die Amerikaner forderten die Nordvietnamesen gleichzeitig in Hanoi und Paris noch einmal die bedingungslose Einstellung der Bombenangriffe und aller übrigen Kriegshandlungen gegen Nordvietnam als Voraussetzung für den Fortgang der Gespräche.

Die Amerikaner verwiesen dagegen auf die alarmierende Zunahme der nordvietnamesischen Infiltration nach Südvietnam und den sich verstärkenden militärischen Druck Hanois auf die südvietnamesischen Nordprovinzen. Konferenzbeobachter sehen in diesen Feststellungen Anzeichen dafür, daß Washington nach wie vor auf einer Einschränkung der Feindseligkeiten Hanois als Gegenleistung für die Einstellung der Bombenangriffe bestehen werde.

Zu verkaufen

5-Zimmer-Haus, 7 Jahre alt, Vollkeller, Oelheizung, Kanalisation,

in SPRINGSTEIN, Man.

Rufen Sie an: Starbuck 2301
oder Winnipeg 334-2837

Jantzen Electric

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Lange's Physiotherapy Massage Clinic

796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag von 2 - 7 Uhr nachmittags

Zu verkaufen

Zwei Cottages an Winnipeg Beach, gut erhalten, nicht weit vom Winnipeg Lake, Preis $2,650.00.
GLENWOOD REALTY
Phone: 533-8618; abends 334-3954

PLANE SCHON JETZT, AN DEM MANITOBA

HILFSWERKS - AUSRUF

TEILZUNEHMEN.

Steppdecken, Haushaltsausrüstung, gute gebrauchte Autos und viele ander nützliche Sachen werden auf dem Ausruf verkauft werden.

STEINBACH ARENA

Sonnabend, den 15. Juni 1968 um 10 Uhr früh beginnend.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....